

„Nachhaltige“ Stadtentwicklung

Zur Einheit von Sozialpolitik, Ökologie und Ästhetik Dargestellt am Beispiel von Caspar Voghts Mustergut „Klein-Flottbek“

(Eröffnung „Kontaktstudium für ältere Erwachsene“, Universität Hamburg, WS 2006/07)

Peter Klein

Übersicht:

0 Prolog: „Bauherrenmodelle“

I Umwelt- als Innenweltkrise: um 1800 und heute

II Flottbek in seiner Zeit: Voght

II.1 Sozialpolitik

II.2 Ökologie

II.3 Ästhetik

III Das „Ganze der Vernunft“ als System: Kant

III.1 Erkenntnis

III.2 Autonomie und Sittlichkeit

III.3 Ästhetisches Urteil

III.4 Flottbek und die Elbchaussee als „Kulturlandschaft“

IV Ehemaliges „Weltkulturerbe Hamburgische Niederelbe“

V Noch einmal: Die Krise der Moderne und die Aufgabe der Gegenwart

V.1 Der Bankrott des Fortschritts durch „Aufklärung“: Rousseau

V.2 Ausbeutung der Welt durch „Instrumentelle Vernunft“

V.3 Gestaltung der Welt: die Unzulänglichkeit von „Umweltschutz“

V.4 Der „Letzte Mensch“ (Rousseau, Nietzsche, W. v. Humboldt)

VI „Globalisierung“, „Politik“ und das Ende des Europäischen Humanismus

VI.1 Sicherheit und „konkrete Freiheit“: „Subsidiarität“

VI.2 Globalisierte „Märkte“

VI.3 Die politische „Vermarktung“ sozialer Sicherheit

VI.4 Résumé

Anmerkungen und Literaturhinweise

0 Prolog

Ein Brief:

An „Objekt- und Baubetreuung XY, Neuer Jungfernstieg yx, 20354 Hamburg, den 18.10.1995

Betr.: Ihre Broschüre „Steuern sparen durch Immobilien“

Sehr geehrte Damen und Herren!

Mit Schreiben vom 5.10.1995 bieten Sie mir verschiedene Immobilienobjekte zum Erwerb an. Sie beschreiben diese z.B. mit den Worten:

„Am L ... -stieg ... nahe des (!) einstigen „Zylinderviertels“, liegt ein Villengebiet mit ruhigen, grünen Straßen. ... Hier werden 74 Wohnungen ... errichtet...“

oder: „Die Adresse ... inmitten eines ruhigen, bevorzugten Wohngebietes. ... Begonnen wird mit 72 Wohneinheiten ...“

oder: „Das Grundstück ... liegt ... in einem ruhigen und gewachsenen Wohngebiet. ... Die geplanten 77 Wohnungen ...
„ usw.

Die Beschreibungen sind also ziemlich gleich (ebenso Ihre Pläne), aber doch unvollständig. Zum vollen Verständnis sollten Sie vielleicht besser so schreiben:

„Am L ... -stieg ... liegt ein Villengebiet mit ruhigen, begrünten Straßen. Generationen fleißig arbeitender Menschen haben sich dort ein Zuhause geschaffen und dabei gezeigt, daß menschliche Tätigkeit, mit Vernunft, Maß und Geschmack betrieben, nicht nur Chaos und Trümmer, sondern auch ästhetisch geordnete Paradiese erzeugen kann.

Das darf doch nicht so bleiben und sollte zu zerstören möglich sein!

Ist es! Die meisten dieser Menschen sind nun alt geworden und wollen einen gesicherten Lebensabend in Ruhe und Schönheit verbringen, wofür sie lange geschuftet und gespart haben. Einige sind aber schon gestorben, und das war unsere Chance: in unermüdlicher Spekulantentätigkeit haben wir eine große Zahl von Grundstücken (mit sog. „Abbruchhäusern“ darauf) zusammenschachern und arrondieren können. Hier wollen wir zunächst einmal einen viergeschossigen Klotz mit 74 Wohnungen hinbauen. Denn erneut ist es uns, wie stets und überall, gelungen, verantwortungslose Vorstadtpolitiker zur Zustimmung zu bewegen, ja, sie kamen uns damit sogar eifrig entgegen, um „demokratisch legitimiert“ die Welt zu ruinieren, wo sie noch schön ist, und die Bürger, in deren Namen zu handeln sie vorgeben, zu enteignen und um ihre Lebensqualität zu betrügen.

Das ist unsere Chance: Sie haben das Geld, wir das organisatorische Know-how und die nötigen „Verbindungen“, und gemeinsam wird es uns gelingen, das Stadtviertel herunterzubringen. Denn dieser erste Klotz ist natürlich nur der Anfang, und wir haben ja keinen Schaden davon: Sie sollen ja nicht drin *wohnen*, sondern ein „Anlageobjekt“ mit „Wohnrendite“ erwerben; hinterher teilen wir uns den Reibach, machen uns, Trümmer hinterlassend, aus dem Staube und anderswo genauso weiter.

Ach, übrigens, sagten wir: „Sie haben das Geld“? – das brauchen Sie natürlich nicht zu haben, es genügt schon ein hohes Einkommen; schließlich soll ja der Steuerzahler das Ganze bezahlen, und zwar Ihnen umso mehr, je mehr Sie verdienen; – dagegen, daß wir und die Banken noch mehr verdienen, werden Sie doch im Ernst nichts haben, denn wir halten das Karussell ja erst richtig am Laufen.

Sehen Sie, so waschen vier beteiligte Hände einander; das ist der wahre „Markt“ des Kapitalismus, und wer nicht dazu gehört oder sich ihm entzieht, ist der Dumme: er wird enteignet, seine Welt ruiniert, und bezahlen muß er's auch noch.

Dazu wollen Sie doch wohl nicht gehören, also greifen Sie zu!“

So, meine Damen und Herren, müßte Ihr Text lauten, um klar und deutlich zu sein - und Ihnen, ich bin sicher, noch viel größeren Erfolg einzutragen. Mich aber ekelt es an, deshalb verschonen Sie mich in Zukunft damit.

Mit freundlichen Grüßen“

- Darauf habe ich natürlich keine Antwort erhalten.

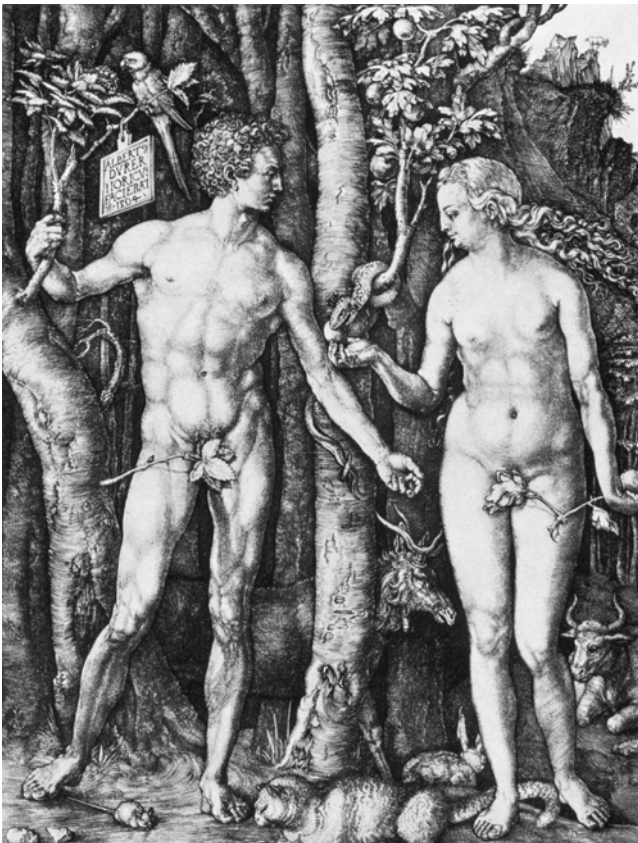
I Umwelt- als Innenweltkrise: um 1800 und heute

Die Deutsche Sprache kann durchaus witzig-zweideutig sein. So bedeuten „nach“ und „hinter“ ungefähr dasselbe, nämlich eine (zeitliche bzw. räumliche) Aufeinanderfolge, die Wörter „nach-haltig“ und „hinter-hältig“ aber so ziemlich das genaue Gegenteil voneinander.

Der bevorstehende Absturz der modernen Welt in den ökologischen Kollaps hat nachdenkende Menschen schon lange gelehrt, nachhaltige *Entwicklungsprozesse* von hinterhältigen zu unterscheiden. Aber vorstehendes, der Einstimmung dienende Zitat zeigt wohl zur Genüge, dass theoretische Fundierung, allgemeine Akzeptanz und konkrete Anwendung jener Unterscheidung nach wie vor im Argen liegen: Sehenden Auges, doch wie gelähmt – oder wild um sich schlagend – stolpert die Menschheit in ihren Untergang. Irgendetwas ist schief gelaufen bei der Entwicklung der Welt, seit jenes Lebewesen sie in die Hand nahm, das sich selbst frevelhaft „homo sapiens“, nein, sogar „sapiens sapiens!“ nennt.

Diese Vorlesung will versuchen, das Semesterthema „Stadtentwicklung“, und das hier behandelte Beispiel, Flottbek, nicht als isolierte Themen zu sehen, sondern sie, wie einer Universität zukommend, einzuordnen in die „Totalität“ der Wissenschaften, von den Sachen („sciences“) wie den Menschen („humanities“), als „Exempel“ einer auf Humanität ausgehenden „Politischen Anthropologie“. Dazu sehen wir uns diesen „Sapiens“ erst einmal an, wie er sich selbst sieht: als den, der er eigentlich werden *wollte*, und den, der er tatsächlich *geworden ist*.

Als Albrecht Dürer im Jahre 1504 sein Bild des Sündenfalls Adams und Evas stach, war dies durchaus als Programm zu verstehen.



Bekanntlich hat Dürer gerade in diesem Stich das Bild des Menschen aus vielen Studien zur mathematischen Proportion des menschlichen Körpers entwickelt – nicht, um Rezepte zur Zeichentechnik zu erhalten, sondern um den Menschen als Ebenbild Gottes zu begreifen gerade

durch die Gabe der Vernunft. Gott nämlich, so hundert Jahre später Kepler, hat in seine Schöpfung formale Gesetze gelegt, die der menschliche Verstand als mathematische zu erkennen vermag, die er aber auch in seiner Gestalt widerspiegelt. Er vereinigt somit in sich die Gesetze der Natur (als Schöpfung) und die Gottes (als Schöpfer), und er ist Teilhaber an beiden durch die mathematische Struktur seines Geistes.

Im Sündenfall wird er zwar aus dem Paradies der Einheit der ganzen Schöpfung vertrieben, Natur und Mensch treten auseinander und werden von Gott getrennt. Aber dies ist doch eher ein Geschenk, denn dadurch wird der Mensch seiner selbst und seiner Vernunft bewußt – und hierin „wie Gott“. Durch die Gnade Gottes im Opfertod Christi erlöst, selbstbewußt auf das Gottesgeschenk der Vernunft vertrauend, kann er nunmehr die ihm von Gott erteilte Aufgabe, autonom-vernünftiger Hüter und Beherrscher der Natur und seiner selbst zu sein, übernehmen. Es ist, künstlerisch verschlüsselt, das selbstbewußte Programm der europäischen Neuzeit, noch im Einklang mit der christlichen Auslegung des göttlichen Heilsplans, die, mit Albertus Magnus, die dreifache Ordnung des Universums *stets im Auge behält*: auf die Welt hin, auf sich selbst und auf Gott den Schöpfer: „*tribus ordinibus ordinatum est universum: scilicet in se, et ad hominem, et ad deum creantem.*“

Seit 1982 steht am Eingang von Voghts altem „Parque du Nord“ ein etwas anders geartetes Bild vom „ersten“, d.h. exemplarischen Menschen, Waldemar Otto's „Adam plündert sein Paradies“



Nach Protesten und Ausschreitungen hat unsere demokratisch erziehende Obrigkeit dem wahrlich aus sich selbst verständlichen Bildwerk diesen Text beigegeben: „Dieser Adam ist kein Idealbild, denn er steht für die Menschheit, die im Begriff ist, das Gleichgewicht der Natur und sich selbst zu zerstören. Hier soll mahrend daran erinnert werden, daß ein Paradies zu verlieren ist.“

Heute können wir wohl hinzufügen: Und er ist fast fertig damit! Fertig also mit der Zerstörung der genannten Dreiheit: der Zerstörung der Natur, der Abschaffung Gottes und – Ottos Bildwerk gibt darüber präzise, ja drastische Auskunft – der Mißachtung seiner selbst als geistdurchdrungenem Vernunftwesen. Der stolze Optimismus einer die Welt erst zur Vollendung bringenden autonomen Vernunft ist beendet! Wo liegt der Umbruch, der Scheideweg, an dem in einem doch wohlbegründeten (zumindest vielen, auch heute, als wohlbegründet geltenden) Programm der falsche Weg eingeschlagen wurde? Wie konnte es zu diesem Verfall des Menschenbildes kommen, der zugleich den Kollaps der Erde programmierte? Das ist das Rahmenthema, das das genannte mit einschließt!

Drei (fast gleichzeitige) Ereignisse mögen als Symbole der Einheit dieses Irrwegs stehen:

- Als ich diesen Vortrag erstmals (1989) hielt*, feierte die Welt das zweihundertste Jahr des **politischen** Triumphs der autonomen Vernunft, in der Französischen Revolution.
- Ein Jahr zuvor, 1788, war, unter maßgeblicher Beteiligung Voghts, die Hamburger Armenanstalt gegründet worden, **sozialer** Triumph über eine an altertümliche religiöse Vorstellungen gebundene „Almosenvergeudung“, wie es auf Voghts Grabstein heißt.
- Im selben Jahr 1788 diente die drei Jahre zuvor in Hettstädt aufgestellte erste deutsche Dampfmaschine – Symbol des Triumphs **instrumenteller** Vernunft – Wilhelm von Humboldt zum Vorwand, seine spätere Frau Caroline v. Dacheröden auf ihrem Landgut Burgörner aufzusuchen,
- demselben Wilhelm von Humboldt, der ein Jahr später, dem triumphalen 1789, durch das revolutionäre Paris wandert und im Tagebuch die Beobachtungen der ihn umtosenden Freiheitseuphorie unter die Frage stellt, was die Menschen denn nun wohl mit dieser ihrer Freiheit anfangen werden – drei Jahre des Nachdenkens später kann er Ottos Flottbeker Bild des modernen Menschen bereits vorwegnehmend beschreiben; wir werden das am Ende ausführlich zitieren!

Im Schnittpunkt dieser drei Bereiche: politische Freiheit, soziale Fürsorge, Industrialisierung, wurde der Irrweg programmiert, der als „Dialektik der Aufklärung“ bisher nur in Teilen ins Blickfeld der Philosophen geraten ist¹, aber bereits zur damaligen Zeit von jenen klarblickenden Geistern vorhergesehen wurde, die wir heute der „Deutschen Klassik“, also den Repräsentanten unserer „Leitkultur“ zurechnen. Basierend auf kritischer Analyse des Menschenbilds der Aufklärung, sann sie auch auf mögliche Auswege und arbeiteten dies zum System der Anthropologie und Bildungsphilosophie des „Neuhumanismus“ aus.

Dieser große Entwurf eines historisch und systematisch fundierten Menschenbilds mit bildungspolitischer Absicht wurde jedoch von der Geschichte (wahrscheinlich unvermeidbar, weil mit der Struktur des Menschen unlösbar verbunden) verfehlt. An den Folgen sitzen wir heute wohl bereits unrettbar fest. Voghts Denken hat an beidem Anteil, an Aufklärung und Aufklärungskritik. Sein Flottbeker Gut, dies meine **These**, ist eine lokale Realisierung dieses Konzepts – neben den zwar weiträumiger angelegten, aber auf halbem Wege steckengebliebenen Stein-Hardenberg'schen preußischen Reformen sogar die einzige, die mit einiger Ernsthaftigkeit durchgeführt und heute noch nachvollziehbar ist! Sie nachzuzeichnen mag uns „in letzter Stunde“ helfende Hinweise für die Aufgaben der Gegenwart geben. Mein Vortrag hat insofern neben historisch-systematischen auch aktuell politische Absichten.

II Flottbek in seiner Zeit: Voght

Stellen wir zunächst dar, wie Flottbek sich schon immer „dargestellt hat“, mit seinen drei im Titel genannten Aspekten. So schreibt der frühere Stadtkonservator Günther Grundmann²: „Jenischpark, das bedeutet im Umkreis einer Großstadt einen Erholungspark und Grünbezirk. ... Das bedeutet für

den Mann, dem wir diese Anlage verdanken, (aber) ... noch etwas anderes: (nämlich) eine in den Dienst der Humanität gestellte landwirtschaftliche Nutzung in Verbindung mit der künstlerischen Durchformung der Landschaft. Und damit reiht sich der Baron Voght in eine Bewegung ein (sic!), von der wir ja wissen, von wo sie ausgeht. Sie kommt von England. 'The Leasowes', wie er selbst sie gesehen, das Haus von Horace Walpole in Strawberry Hill, das sind die Ausgangspunkte für eine Entwicklung, die dann Fürst Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau in Wörlitz verwirklichte und die ihren schönsten und herrlichsten Ausdruck in den Parkanlagen von Muskau und in den ‚Andeutungen über Landschaftsgärtnerei‘ durch den Fürsten Hermann Pückler-Muskau gefunden hat. Das bedeutet, daß ein Mann, dem die Gestaltung der Natur das Entscheidende war, doch den Menschen in den Dienst des Ganzen stellte (sic!), ihn nicht durch Almosen, sondern durch Arbeit glücklich (!) machen wollte, und der auf diese Weise Hamburg etwas geschenkt hat, was über ein Jahrhundert später als Erholungsgebiet für die Öffentlichkeit Gestalt annahm.“

Diese Worte stellen Voghts Werk in eine Entwicklung, die dessen allgemein akzeptiertes öffentliches Bild bestimmt. Um zu prüfen, ob dieses Bild richtig ist und das auszudrückende Ganze ausmacht, wollen wir aber seine drei Facetten: soziale Verantwortung, Landwirtschaft (die ja noch immer offiziell als naturnahe Landschaftsentwicklung gilt!) und Ästhetik, noch ein wenig genauer umreißen.

II.1 Sozialpolitik

Als Voght im Jahre 1785 die ersten Grundstücke in Flottbek erwirbt, gilt er als reichster Mann Hamburgs. Dieses Vermögen hatten sein Vater und er besonders im Handel mit den aufblühenden, soeben unabhängig gewordenen amerikanischen Kolonien erworben. Sein lebenslanges Bestreben, diesen Reichtum zum Teil auch in den Dienst der Wohlfahrt der Mitmenschen zu stellen, war zunächst nur Ausdruck eines allgemeinen, durch die Zeitumstände notwendig gewordenen Interesses an den Erscheinungen sozialen Elends – bei Voght persönlich verdichtet im Schlüsselerlebnis, als er als Achtzehnjähriger, durch Pocken entstellt und dadurch vereinsamt, mit dem berühmten englischen Philanthropen John Howard die Gefängnisse, Waisenhäuser und Armenquartiere der Stadt Hamburg besuchte³. Dieses Interesse der Zeit war weder zufällig noch philosophisch motiviert, sondern eine Zeitnotwendigkeit durchaus paradoxen Ursprungs: ausgerechnet das auf seine kulturellen Errungenschaften so stolze aufgeklärte 18. Jh. (das doch immerhin im ökonomischen Aufschwung nach dem Elend des Dreißigjährigen Krieges begonnen hatte!) erlebte eine zunehmende allgemeine soziale Verelendung, verursacht durch ein überaus komplexes, auch regional unterschiedliches Gefüge von Faktoren, von denen Bevölkerungswachstum, wirtschaftliche Depression durch die „merkantilistische“, d. h. protektionistische und subventionistische Wirtschaftspolitik sowie die von der Aufklärung philosophisch und politisch betriebene Auflösung herkömmlicher Sozialstrukturen wie Zünften und „Leibeigenschaft“ (aber ohne Kapital zu erfolgreicher Selbständigkeit) wohl die allgemeinsten und am weitesten verbreiteten Aspekte waren.

Das Letztere angehend, so ging es wie stets: Was eigentlich zur humanitär motivierten Befreiung aus vermeintlich rational nicht mehr zu rechtfertigenden Verhältnissen werden sollte, wurde zum Medium der Verelendung besonders der Kranken, Waisen, Initiativearmen und Glücklosen, die bis dahin von bewährten Hilfsinstitutionen wie Kirchen, Ausgleichskassen der Zünfte usw. gehalten worden waren. Das von Voght und anderen Zeitgenossen geschmähte „Almosengeben“ war ja ursprünglich nicht für jeden Hilfsbedürftigen gedacht, sondern nur, aus christlicher Nächstenliebe gespeist, für denjenigen Rest, der in gar kein ständestaatliches Schema paßte. Und es sollte doch einmal bemerkt werden, daß der christliche Ständestaat diesen Unangepaßten damit durchaus eine ökonomische Nische bot, die der „aufgeklärte“ Staat zu geben nicht mehr bereit war. Denn dies war ja der Kern der neuen sozialen Versorgung, als die nachständische Gesellschaft diese Versorgungs-

lücke bemerkte und sie, wie immer: mit viel Zeitaufwand bei Konzeption und politisch-praktischer Einführung, schloß: Die Zwänge der heraufziehenden Arbeitsgesellschaft wurden schon vorab verallgemeinert, Unterstützung an Arbeitsfähigkeit und Arbeitswillen geknüpft. Das mag zwar rational sinnvoll, weil strukturfördernd und erzieherisch sein, hat aber stets auch einen latent totalitären Charakter. Voght folgt hierin dem Zug der Zeit, insbesondere den Vorstellungen Büsch's, die er mit der Unabhängigkeit des reichen „Dilettanten“, 1788 als Mitgründer der „Hamburgischen Armenanstalt“ und, nach deren Vorbild, als europaweit geschätzter Gutachter in die Praxis umsetzte (wobei der reale „nachhaltige“ Erfolg allerdings heute vielfach überschätzt wird)⁴.

Auf seinem Besitztum in Flottbek passte Voght seine sozialen Aktivitäten geschickt den lokalen Bedingungen an. Bei Kauf und Arrondierung seiner Ländereien nutzte er die allgemeine Verelendung, hier: den Bankrott der ansässigen Bauern, zunächst unbefangen aus, baute sich, ins Zentrum des vormaligen Dorfs gesetzt, ein Haus durch den Architekten Arens (der vorher unter Goethes Direktion in Weimar tätig war), während die „gelegten“ Bauern und Kätner i.d.R. ihre alten Höfe als Pächter weiter bewohnen und bestellen konnten.



Hinzu kam die „Peuplierung“ eines vordem ob seiner Unfruchtbarkeit fast menschenleeren Landstrichs (durch zugezogene Landarbeiter aus dem Kreis Pinneberg), für die er preisgünstige und relativ komfortable Wohnungen errichtete (die sog. „Instenhäuser“) sowie Alters- und Krankheitsversorgung (mit „Lohnfortzahlung“) einführte, die, damit sie nicht wieder in „Almosen“ ausarte, auf genossenschaftliche Grundlagen gestellt wurde. Zur Förderung des damaligen wie heutigen Hoffnungsträgers langfristiger Strukturverbesserungen, der Erziehung, plante er für die unteren Schichten eine Agrikulturschule, eine Mischung aus Volks- und Berufsschule (die Projekt blieb), sowie für die ökonomische Elite der Gutsbesitzer, Verwalter und Inspektoren eine landwirtschaftliche Berufsfachschule (die erste ihrer Art in Deutschland, die freilich, schlecht geführt und von Voght in kritischer Zeit vernachlässigt, nie recht florierte, immerhin aber J. v. Thünen zu ihren Schülern zählte, der mit seiner Schrift vom „Geschlossenen Staat“ Voghts Ideen einer systemischen Agrar-Ökonomie zur Wissenschaft ausbaute).

Wesentlich ist, daß deutlich wird, wie Voght zwischen den „-ismen“ der Zeit steht, ihre

Charakteristika mischt: Zwar, ganz Aufklärung, Erziehung zum nützlichen Bürger, die aber nicht für den Staat funktionalisieren, sondern zu innerer Freiheit führen soll; zwar subtiler Zwang zur Arbeit durch bewußt unzureichende Unterstützung, aber damit beabsichtigend, Eigeninitiative zu fördern⁶; zwar patriarchalische Fürsorge, die aber auf genossenschaftliche Eigenverantwortung abzielt; zwar Strukturförderung, aber nach liberalen, marktwirtschaftlichen Grundsätzen (z.B. durch Verbesserung der Infrastruktur statt Subventionen, bei denen – wer denkt nicht an die EG! – der Bauer seinen Hof nur als „eine Fabrikanstalt ohne Mühe gewonnener und sicher absetzbarer Körner“ ansehen würde); zwar „Faulenzerei“ durch Löhnung im Akkord bekämpfend, aber langfristig zu einsichtigem Umlernen motivierend: durch die Überzeugungskraft reicherer Ernten, besserer Düngung, effektiverer Landmaschinen, rationaler Buchhaltung.

II.2 Ökologie⁵

Damit sind wir beim zweiten Aspekt, Voghts Konzept von Agrarwirtschaft, das ich hier unter das Stichwort „Ökologie“ gestellt habe, weil es als systemisches Ganzes stets abzielt auf ein Gleichgewicht mit der Natur, ihre Mithilfe und Eigengesetzlichkeit in Rechnung stellt und sie dadurch zugleich fördert; beabsichtigt ist also: „irdisches Gleichgewicht“ (Herbert Gruhl) durch „Frieden mit der Natur“ (Meyer-Abich). Dem widerspricht nicht, ist vielmehr Voraussetzung einer wirklichen *Ökologie*, daß Voghts Agronomiekonzept auf dem *wissenschaftlichen Fundament* der englischen Agrarrevolution des frühen 18. Jh. beruht. Deren Errungenschaften hatte er auf langen Reisen sorgfältig studiert und nach Flottbek übertragen, lokal angepasst und durch ausgedehnte Experimente, im Labor und auf öffentlich zugänglichen Versuchsfeldern, erprobt und ggf. verbessert; u. a.:

- neue Fruchtwechselfolgen, neue Fruchtpflanzen überhaupt (wie Klee und Kartoffeln);
- neue Methoden der Bodenbearbeitung, wie das Tiefpflügen, das binnen weniger Jahrzehnte die Dicke der Ackerkrume seiner Ländereien von anfangs durchschnittlich zehn auf 40 cm vergrößerte (erst das 19. Jh. hat ja die ökologisch so überaus belastbaren Ackerböden unserer Breiten geschaffen, von denen wir heute noch profitieren);
- spezialisierte Mechanisierung (in Flottbek werden z.B. circa 15 neuartige, meist eiserne Pflüge eingesetzt, auf einem Stand der Jahregartenschau der Patriotischen Gesellschaft gezeigt und über viele „gelehrte Gesellschaften“ publizistisch verbreitet).
- Aus Italien kam die Idee, die herkömmliche Brache durch „Gründüngung“, d.h. den Anbau Stickstoff sammelnder Pflanzen, zu ersetzen, deren bewußter Einsatz den Beginn der Agrarchemie markiert, die, später durch Liebig weiterentwickelt, erst die Ernährung der Arbeitermassen im Industriezeitalter sicherte.

Anders als in England aber, wo die gesetzlich geschützte Profitorientierung der „landlords as businessmen in agriculture“ oft zu bis heute anhaltenden ökologischen Schäden führte, war es Voghts stetes Bestreben, seine Unternehmungen in ein komplexes, das Land und die Menschen umfassendes ökologisches Verbundsystem einzubetten, so wenn er

- bei Auswahl der Fruchtpflanzen auf breite Streuung der Absatzrisiken achtet;
- die angebauten, insbes. importierten Sorten sorgfältig auf klimatische Faktoren und lokale Bodenbedingungen hin prüft;
- Ochsen statt Pferde als Zugtiere empfiehlt, einerseits wegen ihrer Futter-Genügsamkeit, die durch Dungproduktion Reste verwertet, sie quasi „recycelt“, aber auch wegen ihrer den Boden schonenden Arbeitsweise (damals bekannt, heute vernachlässigt, wo irreparable Bodenschäden durch moderne Maschinenmonster in Kauf genommen werden);
- schließlich, im Zentrum von Voghts Aufmerksamkeit, die Düngung als Grundlage jeder Bodenverbesserung, unter bio-ökologisch besonders ausgefuchsten Fermentierungs-

bedingungen betrieb: nicht einfach Stalldünger; schon gar nicht Klei einfach aus den gegenüberliegenden Marschen geholt, wie einige Kaufherren bei ihren Landsitzen flußabwärts; sondern mit einer wohlerprobten Mischung aus Stalldünger, Plaggen und menschlichen Fäkalien (die zu entsorgen er sich vertraglich bei der Stadt Altona verpflichtete – Goethe war besonders beeindruckt davon!), diese Mischung in tiefen Gruben täglich mit Jauche übergossen und „niedergeritten“⁷, und dies alles – es lag ihm eben buchstäblich „am Herzen“! – direkt unterm Schlafzimmerfenster!

II.3 Ästhetik

Nun, nun, keine Furcht um Flottbek als Ort der Geselligkeit, insbesondere um deren oft als anstößig empfundenen Teil! Die „Frauenwelt in üppigem Flor“ „erschloß“ sich ihm ohnehin im „Boudoir“, jenem Raum, der „nichts wie Weichlichkeit atmet; Spiegel bis auf die Erde, ein Sofa in einer Nische unter einem Thronhimmel, ... Gemälde expreß aus Paris verschrieben“ und, vollends eindeutig, „vor allem einen nightbolt nicht zu vergessen, der vom Sofa aus heruntergelassen werden kann“⁸.

Zugegeben, ein etwas gewaltsamer Sprung von der Landwirtschaft zum Ort des meistens auch wesentlich bürgerlicheren „geselligen Betragens“, der aber doch schön ihre enge Verflechtung in Flottbek illustriert. Dieses Geschehen, die vielen Besucher aus dem In- und Ausland (ein aufschlußreicher Bericht in Wilhelm v. Humboldts norddeutschem Reisetagebuch), auch Voghts Kontakte zu führenden Personen der europäischen Kultur (wie Mme de Staël, der er wesentliche Aspekte ihres Deutschlandbildes vermittelte, und über sie zu den antinapoleonischen Widerstandskreisen), später dann der alte Patriarch und populäre Volksaufklärer: all das ist in der biographischen Voght-Literatur (vgl. Ziegler) vielfach dargestellt worden; daher will ich hierauf nicht näher eingehen.

Dagegen ist es nötig, Flottbek als Ort einer auf den *Menschen* bezogenen ästhetischen Landschaftsgestaltung näher zu betrachten. Grundmanns Eingangszitat hat uns die Stellung innerhalb der Landschaftsparkbewegung schon in aller Kürze skizziert⁹ – die aber doch nicht als so eindeutige Parallele gesehen werden sollte, wie es üblich geworden ist. Im engeren Sinne „Park“ war zu Voghts Zeiten ja nur das „Quellentäl“¹⁰, dessen von ungebändigtem Wasser geprägte Wüstenei erst Voght zum schönen Orte menschlichen Genießens gemacht hat. Dies war das berühmte Reiseziel für diejenigen, die nicht der Landwirtschaft oder der Geselligkeit wegen kamen, das „Touristenziel“ (Dieser Hinweis betonte seinerzeit die Bedeutung dieses Teils des „Westerparks“ für das Flottbeker Ganze sowie die Möglichkeit seiner Rekonstruktion, die denn auch, als Beginn der hamburgischen Gartendenkmalpflege, durch engagierte Bürger betrieben worden ist, erfolgreich, freilich in den engen Grenzen, die z. Zt. wasserökologisch durch Häuserkeller, Kanalisierung und jahrzehntelangen Grundwasserverbrauch (Brauerei) gesetzt sind). Das übrige Gelände aber war, obzwar ästhetisch geordnetes Wirtschaftsland, im Unterschied zu den von Grundmann genannten Parallelen, doch von anderer Art:

Weder Muskau, Spielwiese und ruinöses Vermögensgrab eines patriarchalisch-fürstlichen Spätfeudalismus, noch die immer wieder genannten „ornamented farms“ „The Leasowes“ und „Strawberry Hill“ können als unmittelbare Parallelen gelten, da sie sich bei aller ökonomischer Effizienz ideell mit ihren Dörfern und Feldern doch eher, wie Versailles mit seinem "Hameau", literarisch „dekorierten“, als sie organisch in das Ganze einer weiträumig ökonomisch und ästhetisch „durchgeformten“ Kulturlandschaft einzuordnen, die gerade **durch** diese Einheit volkerzieherisch, und damit langfristig politisch, wirken sollte. Allein für Wörlitz hat die wissenschaftliche Arbeit v. a. seit 1989 eine vergleichbare, nicht bloß ornamental-metaphorisch, sondern politisch gemeinte „ästhetische“ Zielsetzung ergeben.

Damit aber stellt sich, entschiedener noch als 1989, in der Tat die Frage, ob es berechtigt ist, von Flottbek als einer besonderen, programmatischen **Einheit** von „Sozialpolitik, Ökologie und

Ästhetik“ für das beginnende Industriezeitalter zu sprechen, und wie sie zu kennzeichnen wäre, einerseits in Bezug auf den Neuhumanismus, andererseits in Bezug auf die Gegenwart, die seither das paradigmatische Kontrastobjekt gleich gegenüber bereitgestellt hat.

III Das „Ganze der Vernunft“ als System: Kant

Dazu wollen wir zunächst die durch den Neuhumanismus angemahnte Struktur der *ganzen* menschlichen Vernunft nachzeichnen, wie sie, beschränkt auf ihre „reine“ Form, am klarsten Kant in seinen drei Kritiken dargestellt hat. Dessen Analyse wird zeigen, daß die Umweltkrise und eine spezifische Innenweltkrise des modernen Menschen innerlich zusammenhängen und auch nur zusammen lösbar sind, und zwar unter grundsätzlicher Kritik des aufklärerischen Menschenbildes. Denn, so Kant, „Instrumentelle Vernunft“, ein Handeln bloß aufgrund rationaler Erkenntnis, kann nicht als das *Ganze* der Vernunft gelten, weil sie allein weder Ziele des Handelns setzt, d.h. dem Handeln einen „Sinn“ geben, noch Angemessenheit des Handelns in konkreten Situationen verbürgen kann. Hierfür bedarf es anderer Vernunftfunktionen, die Kant als „praktische Vernunft“ für die eine, als „Urteilkraft“ für die andere Aufgabe bezeichnet.

III.1 Erkenntnis („Kritik der reinen Vernunft“)

Die Kritik der erkennenden Vernunft zeigt, lapidar und von der Nachwelt ziemlich unbestritten, daß die alte und für das europäische Denken konstitutiv gewordene Erwartung des Menschen, durch rationale Erkenntnis Wahrheit als Grundlage sittlich guten und verantwortlichen Handelns gewinnen zu können, prinzipiell verfehlt ist, da jedes Erkennen den Bedingungen, d.h. der Funktionsweise der uns schlichtweg „gegebenen“, daher für uns nicht hintergehbaren Eigenschaften, d.h. den nicht überschreitbaren Grenzen der Vernunft selbst unterliegt. Zwar werden in der Wissenschaft unsere Erkenntnisse immerhin zu einem System begrifflicher Symbole ausgearbeitet und damit in gewissem Sinne der Anspruch der erkennenden Vernunft auf zeitunabhängige Allgemeingültigkeit („Unbedingtheit“) der Erkenntnis eingelöst. Aber auch diese bleibt jenen Grenzen unterworfen, und unsere Vernunft würde sich überheben, wollte sie sie als Wahrheiten ausgeben. Da wir insoweit nie die ganze Wahrheit der Dinge erkennen, entziehen sich unserer Vorhersage jene „ungewollten Nebenwirkungen“, die von noch nicht erkannten oder prinzipiell unerkennbaren Zügen der Objekte unseres Denkhandelns verursacht werden.

III.2 Autonomie und Sittlichkeit („Kritik der praktischen Vernunft“)

Wenn aber nicht die Erkenntnis Kriterien und Ziele des Handelns geben kann, woher beziehen wir sie dann? In der Realität des Lebens folgen wir i.d.R. dabei einem traditionellen Wertsystem, das wir in kulturellen Kontexten erworben haben. Für die Aufklärung war genau dies der Grund, alle Wertsysteme als bloß „sozial bzw. historisch bedingt“ zu relativieren und ihnen damit den Charakter des Vernünftigen abzusprechen. Kant sieht dagegen in der „wertenden“ „praktischen Vernunft“ einen dem rationalen gleichwertigen Bereich der Vernunft, der imstande ist, Ziele zu setzen (freilich nur formale!), die dem Menschen die von der Vernunft geforderte unbedingte Autonomie verleihen. Diese treten als „Postulate“ der praktischen Vernunft auf, und zwar als die Postulate eines unbedingten Objekts des Handelns, genannt „Verwirklichung des höchsten Gutes in der Welt“, sowie des Werkzeugs seiner Verwirklichung: *Freiheit*.

Hierbei meint „Freiheit“ nicht Beliebigkeit des Handelns, wie es die gegenwärtige, das Problem verfehlende neurophysiologische Diskussion um die Willensfreiheit versteht, auch nicht die „Ungebundenheit“ unserer „wertpluralistischen“ Spaßgesellschaft; „Freiheit“ meint vielmehr das die praktische Vernunft als *Vernunft* konstituierende Postulat, einen "Willen" zu haben, der allein

durch die Vorstellung autonomer „praktischer Prinzipien a priori“ zu handeln fähig ist, die als unbedingte Regeln sittlichen Handelns unsere innere und äußere „Kausalität“ bestimmen.

Dieser freie Wille muß, soll er als Verwirklichung des „höchsten“ Gutes gelten können, objektseitig „Moralität“, subjektseitig aber „Glückseligkeit“ hervorbringen. Da der Mensch sich aber als endlich weiß, muß die praktische Vernunft für das erste Ziel, Moralität, eine unendliche Zeit postulieren („Unsterblichkeit“), für das zweite, Glückseligkeit, einen Garanten der möglichen Übereinstimmung von Naturgesetzlichkeit, Sittengesetz und Vernunft („Gott“, als dem Schöpfer aller drei).

Diese Postulate bleiben ersichtlich formal, d.h. ohne konkreten Inhalt. Wie sie konkret zu denken sind, d.h. was sie praktisch bedeuten, ist zwischen Kulturen und Religionen unterschieden. Alle aber – außer gegenwärtig der unseren – stimmen darin überein, daß der Kern der menschlichen Mündigkeit und Würde in der Fähigkeit zur Verantwortung für sein Handeln durch freie Bindung an Gesetze besteht.

III. 3 Ästhetisches Urteil („Kritik der Urteilskraft“)

Da also die Postulate der reinen praktischen Vernunft rein formal sind (bzw., wo kulturell konkret, auch kulturell gebunden); und da sie überdies auch keine Gegenstände der Erfahrungswelt bezeichnen, in der sich unser Handeln doch vollziehen muß, ermöglichen sie noch nicht vernünftiges Handeln.

Die Brücke zwischen beiden Welten, d.h. die Anwendung der sittlichen Postulate auf die konkrete Erfahrungswelt, leistet vielmehr die „Urteilskraft“, und zwar durch die Vorstellung der allgemeinen „regulativen Idee“ einer wohlgeordneten Welt im Ganzen, welche

- einerseits eine Vorstellung vom Ganzen der äußeren Welt, der Welt der Erscheinungen, darbietet (als dem kritizistischen Korrelat der vormaligen "dogmatischen" Suche nach Wahrheit),
- andererseits die Vorstellung eines vernunftgemäßen Glücks des Menschen in der Welt der Erscheinungen (als kritizistisches Korrelat des dogmatischen, insbes. religiösen Strebens nach ewigem Heil).

Diese regulative Idee wird von Kant als „Idee der Zweckmäßigkeit“ bezeichnet, da sie ja unser Handeln steuert durch die Vorstellung einer als schön und angemessen beurteilten gegenseitigen Zuordnung von Welt, handelndem Subjekt und Sittengesetz, einer Ordnung, die es durch zielgerichtetes Handeln zu befördern gilt („teleologische Zweckmäßigkeit“) und die durch Reflexion auf Angemessenheit der Mensch-Welt-Beziehung das Bewußtsein des rechten – und dadurch „schönen“ – Tuns vermittelt („ästhetische Zweckmäßigkeit“).

Der Kern von Kants Theorie der Vernunft besteht also in der Idee eines der Welt und dem Menschen nach Vernunft-Prinzipien „gerecht“ werdenden Handelns; sie kann daher auch eine „ökologische (Vernunft-)Ethik“ genannt werden.

III.4 Flottbek und die Elbchaussee als „Kulturlandschaft“

Beziehen wir, als ein erstes Résumé, Voghts „stadtentwicklungspolitisches“ Handeln in Flottbek auf die von Kant genannten Vernunftkomponenten, so dürften wir diese ohne Schwierigkeiten zufriedenstellend berücksichtigt finden, einschließlich der Erwartung, dass sie auch, weil die menschliche Vernunft aufgrund ihres evolutionären Erfolgs in gewissem Maße auf systemische Langfristigkeit geprüft ist, bis zu einem gewissen Grade auch verantwortungsbewusste „Nachhaltigkeit“ verbürgt (die aber dadurch nicht etwa schon bewiesen wäre!):

- in der Sozialpolitik vereinigt Voght sozialwissenschaftliche Analyse mit moralisch motivierter Fürsorge und sorgfältiger situativer Anpassung, die freisetzend wirken soll;
- seine „ökologische“ Agrarwirtschaft beabsichtigt, ebenfalls auf wissenschaftlicher Grundlage, eine der Natur „gerecht“ werdende Nachhaltigkeit des Wirtschaftens, die aber
- zugleich auf den Menschen und seine wirtschaftende Lebensform Bedacht nimmt und somit Natur und Mensch, miteinander vereint, zu einem schönen Ganzen gestalten will.

In allen drei Bereichen sind also Erkenntnis, Sittlichkeit und Urteilskraft, letztere mit ihren zwei Komponenten: der als „teleologisch“ geordnetes System betrachteten Natur und des „ästhetisch“ die Welt gestaltenden Menschen, zu einer Einheit gebracht, die inzwischen zwei Jahrhunderte überdauert hat und uns immer noch als sowohl der damaligen Zeit angemessen wie auch als zeitunabhängig überdauernd anmutet, die insofern also als „nachhaltig“ gelten kann – dies alles übrigens ohne expliziten Bezug auf Kant! Es ist eben die der menschlichen *Vernunft* eigene Struktur, die von Kant bloß empirisch nachgezeichnet, expliziert und systematisch vervollständigt worden ist, *historisch* aber sich zu entfalten und zu wirken pflegt als langfristiger, identitätgebender, in der Regel unausgesprochener kultureller Konsens (wollen wir ihn, mit Beziehung auf aktuelle politische Diskurse, als „Leitkultur“ bezeichnen!)

Dieser kulturelle Konsens über das Bild einer nachhaltigen, vernünftigen Entwicklung: nämlich eine Region durch historische menschliche Tätigkeit im Einklang mit den natürlichen Bedingungen und den menschlichen Bedürfnissen zur schönen Ganzheit einer sogenannten „Kulturlandschaft“ zu gestalten, bestimmte aufgrund der einmaligen landschaftlichen und historischen Voraussetzungen in herausragender Weise, vorher schon und dann vor allem auch in der Folge, auch die Entwicklung der weiteren Umgebung, insbesondere der an der Elbchaussee aufgereihten Landsitze und ihres dem „ästhetischen“ Erleben zugehörigen Umfeldes, das optisch, aber auch ökonomisch ja die ganze Niederelbe-Landschaft umfaßte, zu einer Einheit, deren Schutz für hundert Jahre zur fraglosen öffentlichen Pflicht geworden war.

Als eine Stimme vor vierzig Jahren: „Dem Besucher bietet das Elbufer ein einzigartiges Erlebnis, durch die kulturhistorische Bebauung der letzten 150 Jahre, die klassizistischen Landhäuser und Villen mit ihren eindrucksvollen Parkanlagen und wertvollen Baumbestand, dem Hochufer und dem bis zu drei Kilometer breiten Elbstrom, mit dem Blick auf das berühmte Hamburger Obstland, das „Alte Land“ und die Harburger Höhenzüge; all dieses zusammen vereint sich zu einem einzigartigen harmonischen Ganzen, das unter dem Namen „Elbchaussee“ schon immer als eine europäische Sehenswürdigkeit galt“.

So entstand, nach zwanzigtausend Jahren Landschafts-, 700 Jahren Kultur- und 150 Jahren Kunstentwicklung, jenes weltweit einzigartige Ensemble der „Elbchaussee“, das schon längst zum *Weltkulturerbe* hätte erklärt werden müssen und „dessen Erhaltung, Erschließung und Schutz zum Wohle der Bevölkerung seit Jahrzehnten einen Schwerpunkt der Hamburger Stadt- und Landschaftsplanung bildet“ – bis zum Jahr 2000! (Forts. bei ***)

IV Ehemaliges „Weltkulturerbe Hamburgische Niederelbe“

Demgegenüber, tatsächlich und buchstäblich dem Voght'schen Werke *gegenüber*, ist nun in den letzten fünf Jahren ein „Stadtentwicklungsprojekt“ entstanden, das mit obszöner Drastik das vorläufige Ende des Willens zu nachhaltiger Entwicklung vor Augen stellt, ein Paradigma „hinterhältiger Stadtentwicklung“ durch seine politisch verbohrt, nicht bloß Sittlichkeit, Ökologie und Ästhetik, sondern schließlich auch alle Kriterien langfristig erfolgreicher wirtschaftlicher Rationalität verschmähende instrumentelle „Vernunft“: **Die Airbus-Fabrik im „Mühlenberger Loch“**.

Die in jeder relevanten Beziehung tölpelhafte Vernachlässigung auch nur der elementarsten ökonomischen Vernunft, die ganze Sinnlosigkeit des Unternehmens hat sich in den letzten Monaten

in genau der Weise offenbart, wie von den Gegnern vorhergesagt worden war, und da dieser Vorgang ja noch längst nicht abgeschlossen ist, kann man bei den Gegnern auch den mutmaßlichen weiteren Verlauf erfahren: den Unsinn des geteilten Produktionsablaufs, die absehbaren Erpressungen zu unabsehbar weiteren Zuschüssen und techn. Auflagen (Startbahn, Parkholzungen), die Lieferprobleme und damit verbundenen Schadensersatzforderungen (mit der besonderen Pikanterie, dass der Senat und der Bund genau den Moment als den geeigneten ansieht, erhebliche Anteile des Konzerns zu erwerben, wo diesem Forderungen in 3-stelliger Millionenhöhe ins Haus stehen, die offenbar beim Steuerzahler als am besten aufgehoben gelten), die Absatzprobleme, das absehbare Ende der Erdölvergeudung des Flugverkehrs überhaupt (wovon nat. die „M“ = military versions auszunehmen sind, die dafür das Werk zum bevorzugten Terroristenziel machen), der Bau eines Quadratkilometers Industrieanlagen ohne jede Baugenehmigung, mitten in ein internationales Naturschutzgebiet usw. Das alles will ich hier nicht im Einzelnen darstellen, sondern verweise auf das Internet, wo sich unter www.elbbucht.de eine genaue Chronologie, unter dem Link „contributions“ die wichtigsten Sachanalysen finden, von denen die Beiträge von Joern Wittern bes. hervorgehoben seien.

Hier will ich mich auf unser Thema beschränken: die Vernachlässigung ganzheitlicher Vernunft beim politischen Handeln, welches dadurch zum „hinterhältigen“ wird, dargestellt am konkreten Objekt anhand von eigenen Texten (meist ungedruckt, doch mit Erhalt der polemischen Authentizität des Widerstands), zunächst mit Kommentar 2001 zu einem Interview des ehem. Handelskammer-Präsidenten (Forts. von ***):

„In diesem Jahr 2000, angesichts einer weltweiten Krise und dem fast sicheren Untergang der uns bekannten, für Menschen bewohnbaren Erde, erklärt es der Hamburger Erste Bürgermeister zum „glücklichsten Moment seiner politischen Tätigkeit“, dieses weltweit Einzigartige vernichten zu dürfen. Dazu verstreut er mit leichter Hand 1,3 Milliarden ((DM)) Steuergelder, erspart sich natürlich die Gegenrechnung: was es sonst noch kostet an privaten Vermögen (z.B. Tausenden wertgeminderter, also teileigentener Immobilien) und Infrastrukturkapital anderer Branchen, erspart sich vor allem den auch nur leisesten Blick auf die betroffenen Menschen (und deren Verluste an Lebensqualität) - die werden auf den ca. vierzig Schreibmaschinenseiten seiner „Mitteilung (nicht etwa „Antrag“) des Senats an die Bürgerschaft“ (DS 16/4734 und 16/5991) *mit nicht einem einzigen Wort erwähnt.*

Das braucht's auch nicht, bezieht doch der Rathaus-Senat seine Handlungsanweisungen aus dem Hinterhaus, wo der andere „Präses“ residiert. Der möchte gern „der Allgemeinheit wiedergeben, was er vorher Gutes erfahren hat“ – und so erklärt er uns denn mit Souveränität, Kompetenz und liebevollem Charme der Nomenklatura, die uns seit Jahrzehnten terrorisiert, warum die Menschen hier zu weichen haben: „Vor 70 Jahren“ wurde da „die Flugzeugfabrik angesiedelt“ und dazu (nebenbei: von den Nazis) „das Mühlenberger Loch ausgebaggert“ (welches, nebenbei, *jetzt* gar kein „Loch“ mehr ist, sondern, nach 60 Jahren Sedimentation, fast schon wieder das Watten- und Außendeichsgebiet, das es als wesentlicher Teil des Ensembles ursprünglich einmal war), und „man kann einen Ort, der vor 70 Jahren etabliert wurde, nicht so einfach verlagern“ (was ja auch niemand verlangt). Zwar, „der Flugzeuglärm ist in der Tat eine Belästigung“, so daß man „hier sagen (könnte), Wegziehen oder die Flugzeugfabrik woanders bauen“ – nun, das sagen wir ja alle, nur mit unterschiedlichem Ergebnis: denn daß es für ihn die *Menschen* sind, die da zu weichen haben, das wird, weil selbstverständlich, erst gar nicht ausgesprochen.

Jedenfalls, „die Annahme, man könnte die 9000 Fachleute einfach verlagern, ist eine Illusion“. Andere, so gleich in der nächsten Spalte die „EADS-Geschäftsleitung“, scheinen da freilich anderer Meinung zu sein: „Das Bestehende (wäre) in fünf bis zehn Jahren abgezogen worden. Das ist von der EADS-Geschäftsleitung völlig glaubwürdig erklärt worden.“ – „Glaubwürdig“ – ein seltsames Wort in diesem Zusammenhang! Unter *glaubwürdigen* Menschen nennt man das „Erpressung“, und der gibt man nicht nach, weil sonst umgehend die nächste kommt.

Seltsam auch das Kalkül eines Herrn Buss vom Alster-Magazin (der uns für unseren Protest „vor Egoismus stinkende Elbvorortler“ und „Fischköpfe“ nennt – danke!): daß nämlich diese Arbeitsplätze „sicher“ seien, weil man um wegzuziehen nicht bloß die Laptops einzupacken brauche, da die „baulichen Investitionen“ an der Flucht hinderten - ja, welche Investitionen denn? Das Gelände stellt der Steuerzahler, die Bauten werden mittels Steuerhinterziehung finanziert – pardon: über „Verlustzuweisungen“ und „Abschreibungen“ natürlich; und wenn Herr Mirow beruhigend verkündet, daß das Gelände nicht etwa geschenkt werde, sondern nur verpachtet, so weiß der Kenner auch da sogleich, was gemeint ist, nämlich: daß nach dem Fortlaufen des Betriebs der Steuerzahler den hinterlassenen Dreck schon wegräumen wird – lupenreiner „Stamokap“ eben: Die Kosten für die Allgemeinheit, die Gewinne in private Taschen.

Seltsam auch, daß erstmals seit vielen Jahren das Heil der „Stadtentwicklung“ wieder in der Ansiedlung von Grundstoff- und Schwerindustrien gesehen wird, den musealen Fossilien des Industriezeitalters also. Denn, so hören wir, eine Stadt wird „zum Museum“, wenn sie (statt auf Schwerindustrien) auf „Wettbewerb der Ideen und Emotionen (?) im Informationszeitalter“ setzt und dazu (um *diese* Clientèle anzuziehen) sorgsam ihre Identität, ihre Schönheiten hütet und pflegt: ihr Stadtbild, ihre Natur- und Kulturschätze, nicht zuletzt auch ihre wissenschaftlichen Ressourcen, die in Hamburg z. Zt. mit gewaltiger Macht kaputtgespart werden, mit „Spar“-Beträgen, die verschwinden neben den hier mit leichter Hand vergeudeteten.“

Zur Erläuterung des Letzteren: die Universitäts-Bibliothek musste zu eben der Zeit als „Sparmaßnahme“ 1000 (eintausend!) Fachzeitschriften abbestellen. „Gespart“ wurden dadurch jährlich 500tsd = ½ Million DM; das bedeutet (da 1 Milliarde = 1000 Millionen), daß für die dem Konzern locker hingestreuten 1,3 Milliarden jene tausend Fachzeitschriften für ca. 2600 Jahren, d.h. seit der Zeit der Vorsokratiker, hätten bezogen werden können, was vermutlich eindrucksvollere „Synergie“- und „Exzellenz“-Effekte eingebracht hätte, als – wie vielfach beschworen! – Von der „Endfertigung“ (d.h. „Ausstattung“ und Bemalen von Blechbüchsen) erwartet werden können (sofern es überhaupt dazu kommt!) – Ähnliche Vergleiche ließen sich für andere Opfer öffentlicher „Sparmaßnahmen“ anstellen, für Krankenhäuser, Kindergärten, Altenhilfe, Bücherhallen, Museen usw.: stets sind es vergleichsweise Kleinstbeträge, deren Fehlen aber vernichtende „nachhaltige“ Schäden anrichtet, hier aber als *eine* große Summe einem privaten Moloch in den unersättlichen Rachen geworfen werden. *Zur Erinnerung*: waren nicht, mit Kant, Gerechtigkeit, rechtes Maß, „Augenmaß“ aus Urteilskraft die Kennzeichen „nachhaltiger“ Vernunfttätigkeit?).

(Fortsetzung Zitat) „Aber das alles ist ja erst der Anfang, der „Beginn weiterer Industrieansiedlungen“! Denn, „so der Staatsrat in der Wirtschaftsbehörde“ während „einer Fahrt mit dem Schaufelrad-Dampfer“ für „Investoren, Makler sowie Bauträgerfirmen“, es „suchen über zwei Dutzend Zulieferbetriebe der Airbusfertigung nach geeigneten Mietflächen“, selbstverständlich „mit guter Verkehrsanbindung an die Produktionsstätten“ – zu deutsch also: im Mühlenberger Loch – und von dem wird ja bisher nur ein Fünftel zugeschüttet, ausgiebig Platz also für „geeignete Mietflächen“ in „Produktionsnähe“. Zwar steht das ganze Gebiet auch nach dem – bisher ungeahndeten – Bruch sechsfach internationalen Rechts weiter unter Naturschutz, aber wer, außer den vor Egoismus stinkenden Fischköppen, wird da jetzt nach dem Präzedenzfall noch kleinlich sein! Auch wurden dafür ja ökologische „Ausgleichsflächen“ geschaffen, so z.B. in der Haseldorfer Marsch, die, zwar bisher schon Naturschutzgebiet, einfach noch mal dazu erklärt wurde, und was *einmal* ging, sollte doch auch ein zweites, drittes Mal gehen!“ – aber es ging eben nicht, „parce qu’il y avait des juges en Holsatie!“ (Ende Zitat)

Ist es nun aber Scham oder Unverschämtheit, wenn, was da zerstört wurde: das Hamburger Elbe-Stadtbild, Kulturlandschaft von Weltrang, Lebensumfeld für Tausende und Erholungslandschaft für alle – als nach wie vor vorhanden vorgetäuscht wird, so wie jüngst in einer (anonymen) Broschüre „Elbkultur“. Hier preist der Bezirksamtsleiter Altona, Fock, die Elbchausee mit fast

den gleichen Worten wie obiges Zitat. Von „Elbstrom“, „Altem Land“ und „Harburger Bergen“, also der „ästhetischen“ Ausweitung zu einer „Landschaft“, die die Elbchaussee erst zu dem machte, was sie war, ist nun freilich nicht mehr die Rede, klar! Doch scheinbar aufkeimende Redlichkeit wird sogleich zur Frechheit durch das beigedruckte Satellitenbild des Elblaufs, welches das trockengefallene Mühlenberger Loch frei von jeder Bebauung zeigt, als das unschuldig reine Süßwasserwatt, das es geworden war, ehe es fast zur Gänze (hier direkt vergleichbar: mit der 6-fachen Fläche des Jenisch-Parks!) unter Beton verschwand.

Gewiß, das ist nach den kriminellen Großtaten des Baues selbst eine fast schon kuriose Kleinigkeit, symptomatisch aber eben für die Unbefangenheit, mit der „Politiker“ sich solch dreiste Fälschungen erlauben! Wie können sie das wagen? Können sie sicher sein, daß ihre Wähler, die Bürger, sich so manipulieren lassen, weil sie (wie ebenso dreiste Journalisten behaupten) längst ihren Frieden mit dem zerstörten Umfeld gemacht haben? Das mag vielleicht sogar so sein, sei es, dass sie die zerstörten Kostbarkeiten gar nicht kannten, sie jedenfalls nach einpaar Jahren, bis auf einige „Ewig-Gestrige“, nicht mehr vermissen, sei es aber auch (und hier begänne die Tragik der politischen Konstellation, auf die ich hinziele), weil ihnen im chaotischen Wirbel des „Wandels“ einer ehemals wohlgeordneten Erde zum verwüsteten, vergifteten, unbeschränkten Industriegrundstück, im ununterbrochenen Trommelfeuer des täglichen Irrsinns, gar nichts übrig bleibt, als sich die Sinne zu verschließen, den Verstand zu betäuben und die verbleibenden Reste als mediatisierte Surrogate oberflächlich zu konsumieren.

Kernfrage bleibt: was ist mit den Menschen geschehen, daß sie sich das gefallen lassen?

V Noch einmal: Die Krise der Moderne und die Aufgabe der Gegenwart

V.1 Der Bankrott des Fortschritts durch „Aufklärung“: Rousseau

Jean Jacques Rousseau verdankt das Spektakuläre seines literarischen Debuts der These, die kulturelle *Situation* seiner Zeit sei, entgegen ihrem eigenen Selbstverständnis als einem Gipfel aufgeklärter Kultur und Sittlichkeit, in Wahrheit die einer Gesellschaft wertverlassener Dekadenz, bei der es keinen Unterschied mache, ob man sie vonseiten der spätfeudalen oder der revolutionären Varianten ihrer aufgeklärten Schlagworte und politischen Ziele betrachte, da beide in ihrer anthropologischen Grundhaltung gleich verfehlt seien und deshalb in ihrer geschichtlichen Manifestation

- als sie (in der frz. Revolution) praktisch wurden, mit dem Terreur ihren eigenen geistigen Bankrott besiegelten (wie es der Voght-Kreis¹⁰ und die Weimarer Klassiker sahen);
- im aufgeklärten Wohlfahrtsstaat die menschlichen Kräfte vernachlässigten und damit den Willen zu Selbstbildung, Autonomie und Selbstverantwortung brachen (W. v. Humboldt),
- und in Gestalt der Entfremdungstendenzen des heraufziehenden Industriezeitalters den Kern humaner Würde angreifen, wie es die symbolisch verschlüsselten Analysen in Goethes späten Werken ahnend avisieren.

Diesen Folgen gelte es, so Rousseau, vorab durch Bildungsprozesse zu begegnen, die, auf der Basis eines adäquaten Menschenbildes konzipiert, der historischen Situation angemessen sind und die sich für ihn zum Schlagwort „Zurück zur Natur“ verdichten – nämlich: zurück zur „Natur“ des Menschen! Denn entgegen (zeitgenössischen wie heutigen) Unterstellungen bedeutet dies Schlagwort bei Rousseau kein „Zurück auf die Bäume“. Vielmehr akzeptiert er am Ende seines Erziehungsromans „Emile“¹¹ als angemessene Lebensform für ein vernünftiges, verantwortungsbewusstes Kulturwesen wie den Menschen weder ein demonstrativ primitives Aussteigerdasein noch das ungezielte Engagement einer „Fernstenliebe“. Vielmehr erfordere Dankbarkeit gegenüber der „nahen“ wie der „fernen“ Gesellschaft (denen man immerhin sich selbst

verdankt!) sowie Verantwortung für die nachfolgenden Generationen, in seinem zufälligen Umfeld als angestammter „Heimat“ *seine* Aufgaben zu erfüllen, nämlich, formal gesehen:

- in „volkstümlicher Tätigkeit“ die vorgefundenen sozialen, kulturellen, ökonomischen, kulturlandschaftlich ökologischen Zustände *evolutionär* (nicht revolutionär!) auf Vernunft hin fortzuschreiben,
- dabei in sein soziokulturelles Umfeld ganzheitlich einbezogen, aber ihm innerlich nicht entfremdet noch preisgegeben zu sein,
- und dabei zwar beständig auf Vernunftideale hinarbeiten, dies aber nicht, indem man sie gewaltsam, ideologisch, dogmatisch, unvorbereitet durchzusetzen sucht, vielmehr mit humaner Überlegenheit und lächelnder Resignation auf menschliche Schwächen, bestehende Traditionen, individuelle Umstände Rücksicht nimmt.

Dieses Menschenbild wurde vom „Neuhumanismus“ aufgenommen, bildungsphilosophisch ausgestaltet und, soweit es die historische Entwicklung um 1800 zuließ, in politische Praxis umgesetzt (wovon Voghts Flottbeker Unternehmen auf seine Weise Zeugnis gibt). Seine Art von „Humanismus“ unterscheidet sich deutlich von dem ungebrochenen, stets ein wenig (oder: geradezu) totalitär sich gebärdenden Vernunft-Optimismus der Aufklärung. Er nimmt diese zwar auf und lässt sie als *Ideal* unangetastet, geht aber zugleich über sie hinaus durch weise Brechung der Vernunftpostulate angesichts der *realen* menschlichen „Natur“, die eben nicht bloße Vernunft ist. Insbesondere wird, wie wir an Kant zeigten, „Vernunft“ nicht reduziert auf „Rationalität“ und die ihr auf der Handlungsebene entsprechende technologische Komponente, die wir heute zusammen als „Instrumentelle Vernunft“ bezeichnen. Vernunft wird auch nicht verstanden als die Instanz, die in Vertretung der durch Aufklärung relativierten und daher „abgeschafften“ metaphysischen Autoritäten objektiv unbestreitbare inhaltliche Entwicklungs- und Handlungsziele für Individuum und Gesellschaft setzt, sondern als eine *ganzheitlich* das menschliche Selbstverständnis umfassende bloße *Form* der Weltorientierung, die der Konkretion in Kulturen und durch situationsangepasstes Handeln, humanitäre Erziehung und Bildung zur Individualität bedarf.

V.2 Ausbeutung der Welt durch „instrumentelle Vernunft“

Was bedeutet nun diese Theorie der Vernunft, die Vielen „abgehoben“ klingen mag, für unsere Zeit und Situation? Stellt diese überhaupt noch die nötigen Rahmenbedingungen bereit? Nun, sie zeigt zunächst und allgemein, was dem Menschen eigentlich abzuverlangen wäre, will er wahres *Vernunftwesen* sein. Das bedeutet insbesondere und unmittelbar konkret, daß das perspektivenlose Bosseln „pragmatischer“ Technokraten, häufig zu Recht bemängelt, in unserer kritischen Situation schon gleich gar intolerabel, buchstäblich **unerträglich** geworden ist. Denn die zentrale, erst eigentlich zum vernünftigen Handeln führende Rolle der Urteilskraft dürfte genügend deutlich geworden sein. Konkret fordert sie das weise und humane Ausbalancieren von Vernunftprinzipien und situativen Bedingungen, die dem oft geradezu tödlichen *Fundamentalismus* einer um die konkrete Situation unbekümmerten, auf *bloße* Prinzipien setzenden technologischen oder politischen Beglückter-Mentalität entgegenwirkt.

Innerhalb des Strukturgefüges der Urteilskraft wiederum war es die „Idee der ästhetischen Zweckmäßigkeit“, die den Menschen und die Welt zueinander in Beziehung setzt. Ästhetische Argumente, welche heute in umweltpolitischen Diskussionen fast bedeutungslos geworden sind, müssen daher (wieder, wie schon einmal zu Beginn der Umweltschutzidee in der „Heimatschutzbewegung“) in deren Mittelpunkt rücken.

Das gilt schon für ein vordergründiges Verständnis von Ästhetik als „äußerer formaler Schönheit“: Entwicklungsstrategien, die Müllhalden und „das Geschlecht der Tatzelwürmer“ von Beton (-hoch-)straßen, die ganze Städte ersticken, erzeugen, zu deren Wesen es gehört, Mondlandschaften

gleichende Industriegebiete und chaotische Städte-Monster zu vermehren, muß schlecht auch in einem moralischen Sinne sein, wenn wir (mit Schiller) unter Schönheit das „moralisch Gute in der Erscheinung“ verstehen. Nur scheinbar ist rückständig derjenige, der sich – wie schon zu Voghts Zeiten mancher Grundbesitzer – dem widersetzt!

Denn wenn bloße Rationalität an die Stelle ästhetischer Urteilskraft tritt, wenn z.B. statt der Schönheit und weltmächtigen Würde eines Weltkulturerbes ein einsamer Wachtelkönig oder Kormoran die Stellung halten soll gegen milliardenschwere Profiterwartungen, dann haben die Vernunft des Menschen ebenso wie der Schutz „der Natur“ schlechte Karten – das haben wir an *einem* Beispiel dargestellt, und jeder wird *seine* Beispiele im Kopf haben!

V.3 Ästhetische Formung der Welt: Die Unzulänglichkeit von „Umweltschutz“

Aber „Ästhetik“ meint bei Kant ja noch mehr, nämlich das „gerechte“ Gleichgewicht von Mensch und Natur in ihrem ganzen gegenseitigen Verhältnis, das als "in Ordnung" empfunden wird. So ist denn der Zerfall der Naturlandschaft, ihre Zersiedlung, Übernutzung, Denaturierung ebenso widervernünftig wie der Zerfall der Menschennatur, in die entfremdete Arbeit des „Jobs“ einerseits, die scheinbar der „Selbstverwirklichung“ dienende – aber was heißt das dann noch? – „Freizeit“ andererseits, ein Zerfall wiederum, der seinerseits, statt zur Kulturlandschaft des in Einheit mit sich selbst historisch schaffenden Menschen zu werden, der denaturierten Arbeitslandschaft die ebenso – inzwischen manchmal sogar noch schlimmer! – denaturierte Freizeitlandschaft entgegenstellt, aus deren Naturresten ebendieser Mensch dann wieder fern zu halten ist, allein schon wegen der Überzahl der dort „Selbstverwirklichung“ suchenden Freizeit-Konsumenten.

Generell gilt, daß wegen ihres größeren Anspruchs an Ressourcen jeglicher Art eine technisierte Gesellschaft nicht, wie üblicherweise behauptet, *mehr*, sondern *weniger* Menschen auf humane Weise Platz gibt – die Alternative ist permanentes Krisenmanagement statt Entlastung, wie sie die Industrialisierung doch einmal mit sich bringen sollte. Nicht nur in der Dritten Welt, sondern auch in Industriegesellschaften kommen, mit den Worten von Konrad Lorenz, *alle* Probleme von der zu großen Menschenzahl, und es wird sich keines lösen lassen ohne deren Verringerung (statt der bloßen Reduktion der Wachstumsrate, die heute bereits, zu Recht, aber unzulänglich bleibend, als Erfolg gefeiert wird). Insbesondere ist unter dem Gesichtspunkt der „Nachhaltigkeit“ eine Entwicklung zur Bevölkerungsreduktion in jedem Fall zu begrüßen. „Vernünftige“ Beschäftigungsmodelle zur Alterssicherung trotz umgekehrter Alterspyramide, altersgemäß abgestuft nach *Art* wie zeitlicher Reduktion der Tätigkeit, sollten zu finden sein und gefördert werden, statt den im Kern erwünschten Sachverhalt zu beklagen und durch sozial destabilisierende „Einwanderung“ zu bekämpfen.

Auch eine vielfach geforderte „Technikfolgenabschätzung“ (so sehr wenigstens sie schon zu wünschen wäre!) erscheint angesichts des eigentlich einzusetzenden ästhetisch-ganzheitlichen Urteils nur als unzulänglicher **Teilbereich** des Vernunfthandelns, da sie sich ja bloß der wissenschaftlichen Vorhersagbarkeit als Kriterium bedient.

Und selbst das vermeintlich zentrale übergreifende Vernunftziel des „Umweltschutzes“ wird hinsichtlich beider Wortbestandteile zum unzulänglichen Irrweg:

- Das Wort „Umwelt“ verweist ja – von J. v. Uexküll auf die Tiere gemünzt¹² – auf den vorvernünftigen Menschen. Demgegenüber ist er als *Vernunftwesen* nicht, wie das Tier, in seine Umwelt eingebunden, sondern steht ihr in freier Distanz als der "Welt" gegenüber. Eine Umweltethik, in der der Mensch bloß als „Teil der Natur, von der auch wir abhängig sind“, vorkommt und die daraus ihre Handlungskriterien entnimmt, verkürzt den Menschen um genau das, was ihn zum Menschen macht.
- Und im scheinbar so unangreifbaren Ziel eines „Schutzes“ dieser Umwelt spricht sich bereits die zur Niederlage verurteilte bloße Abwehr aus, in der Verluste mal hier, mal da, die

als lokale „Sachzwänge“ durchaus vertretbar scheinen mögen, langfristig die Rücknahme der ganzen „Front“ erzeugen. Zumal wenn die Menschheit, wie heute wohl die Meisten wissen, zu **weit** gegangen ist, ist nicht Schutz des noch Vorhandenen angezeigt, sondern ein roll-back, die Wiederherstellung einer funktionierenden Welt und ihre prinzipiengeleitete **Gestaltung** zur Schönheit (wer findet dafür das ebenso griffige Wort?). Dies gilt besonders auch für sog. „Ausgleichsmaßnahmen“ für zerstörte Landschaftselemente, selbst im (seltenen) Falle einer wenigstens rechnerischen Äquivalenz mit dem Zerstörten, denn sie begnügen sich ja bestenfalls mit dem gegenwärtigen Zustand als Maß, und sie ist insbesondere – als bloß rationale „Biotop-technologie“ – kein Äquivalent zur Gestaltung von „Landschaft“ im kulturalanthropologischen Sinne.

V.4 Der „Letzte Mensch“ (Rousseau, Nietzsche, W.v.Humboldt)

Das Wort vom ökologischen „Ausgleich“, der bloß von quantitativ-rechnerischer Art ist, zeigt aber das Unzulängliche von Umweltschutz auch noch in einem anderen Sinne, und damit kommen wir nun abschließend zur ästhetischen Rückwirkung des Handelns auf den **Menschen**: solche Zerstörtes ersetzende „Maßnahmen“ (könnte aus dem „Wörterbuch des Unmenschen“ stammen) setzen sich, Surrogate austreuend, über die Landschaft als Ausdruck des geschichtlich handelnden Menschen hinweg: über seine Erinnerung, seine kulturelle „Heimat“, seine Identität.

Es hat in mancher Hinsicht, wenn auch noch viel zu schwach, eine Besinnung eingesetzt, den Ausverkauf der äußeren Natur im Zeichen einer schrankenlos herrschenden instrumentellen Vernunft zu bremsen. Der Ausverkauf der inneren Natur des Menschen, seiner Geschichte und Werte, im Zeichen einer sich als aufgeklärt gebenden „politischen Vernunft“ mag seinen Höhepunkt überschritten haben, weil es nicht mehr viel zu verkaufen gibt (wir leiden zur Zeit mehr an denen, die sich unter ihrem Zeichen etabliert haben) – eine Kritik daran hat noch gar nicht eingesetzt. „Wo einmal eine Kathedrale stand, dahin kommt nie mehr ein Bäckerladen“, pflegte der Historiker Brühl zu sagen, und er hatte damit für sechzig Jahrhunderte recht, bis aufs zwanzigste Jh. nach Christi Geburt (oder „unserer Zeit“, um ganz modern emanzipiert ins geschichtslose Ghetto abzufahren). Denn erst dieses Jahrhundert hat es, insbesondere während der letzten vierzig Jahre, unternommen, das übermütige scheinrevolutionäre Überbordwerfen kultureller Identität und eines ästhetisch durchgeformten Wertsystems, ohne daß Anderes, gar Besseres an seine Stelle träte, ja treten soll („Pluralismus“), als Befreiung zu feiern. Gedankengebäude, nach denen „Umweltschutz nicht die Errungenschaften der Aufklärung verraten“ dürfe, die mühsam dem „Christentum, dem Kaiser- und dem Dritten Reich abgeluchsten Rechte“ (eine interessante Zusammenstellung!) erhalten müsse, keine „redliche Knausrigkeit“ und „repressiven Konservatismus“ aufs Podest heben dürfe¹³ – solche Gedankengebäude sind nicht so sehr wegen ihrer Umweltschädlichkeit gefährlich. Denn wo zu diesen Errungenschaften der Aufklärung das „Recht“ gehören soll, „in fünf Stunden mit dem Auto von München nach Venedig zu fahren“, nach Laune zu „ordentlich scharfem Spülmaschinenpulver“ zu greifen oder allgemein „ungesunden Lebenswandel“, „unvernünftige Verschwendung“ und „Selbsterstörung“ zum aufgeklärten Individualrecht zu machen, da bleibt sowieso alles wie gehabt: es nimmt sich jeder *seine* „wertpluralistischen“ Unverzichtbarkeiten heraus, und genau das **ist** die „Umweltkrise“!

Die viel grundsätzlichere Schädlichkeit eines solchen Denkens aber liegt in dem Verzicht auf prinzipiengeleitete Vernunft überhaupt, weil es die Bedeutung von Wertsystemen, insbes. religiöser Art, nicht mehr als konkrete Leitlinien zur *Selbsterziehung* zu verstehen vermag, welche, auf die typisch menschliche Weise, besonders umfassende und ehrwürdige Ideen symbolisch, d.h. bildhaft und festlich überhöht.

Solche Denunziation ist verantwortungslos besonders den Heranwachsenden gegenüber, welche ohne Halt und Richtung gelassen werden: indem sie in der Jugend kein schlechtes Gewissen haben,

haben sie als Erwachsene **gar keins**. Rousseau hat diese Leitungsfunktion formalen Scheins mit unauffälligem Nachdruck gezeichnet¹⁴: „Wo ist der rechtschaffene Mensch, der seiner Heimat nichts schuldet? Wer er auch sei, er schuldet ihr das dem Menschen Kostbarste, die Sittlichkeit seiner Handlungen und die Liebe zur Tugend. Im tiefsten Walde geboren, hätte er glücklicher und ungebundener gelebt; da er aber gegen nichts anzukämpfen gehabt hätte, um seinen Neigungen nachzugehen, wäre er gut gewesen ohne Verdienst, er wäre nicht tugendhaft gewesen; und jetzt kann er es trotz seiner Leidenschaften sein. Allein der Anschein der Ordnung (!) läßt ihn sie erkennen und lieben. Es ist nicht wahr, daß er aus den Gesetzen keinen Nutzen zieht; sie geben ihm den Mut, gerecht zu sein, sogar unter den Bösen. Es ist nicht wahr, daß sie ihn unfrei ließen, sie haben ihn Selbstbeherrschung gelehrt.“ Und an anderer Stelle plädiert er für *hergebrachte* kulturelle Werte als Grundlage des Soziallebens mit dem verblüffend einfachen Argument, daß, eben **weil** aufgeklärtes Denken **jedes** Wertsystem als vom Menschen gemacht und insofern relativierbar zu verstehen vermag, man auch gleich in dem seinen bleiben kann, um damit für sich selbst wie für die Gesellschaft identitätstiftende Kontinuität sowie die Möglichkeit verantwortungsbewusster "ruhiger Bildung" zu erlangen.

Das Gegenbild des modernen Menschen: von vernunftvergessen permissiver Schwäche gegen sich selbst, von damit einhergehendem Realitätsverlust („Wir amüsieren uns zu Tode“ (N. Postman)), Schematisierung der Ansichten, Verfall der Persönlichkeit („Verhausschweinung“ (K. Lorenz)), prinzipienloser Gefühlsschwäche („Wärmetod des Gefühls“ (K. Lorenz)), selbstzufriedener Konsumentendämmerung („Brave New World“ (A. Huxley)) hat Nietzsche als den „Letzten Menschen“ erschreckend präzise gezeichnet¹⁵:

„Es kommt die Zeit des verächtlichsten Menschen, der sich selbst nicht mehr verachten kann...

Die Erde ist dann klein geworden, und auf ihr hüpfet der letzte Mensch, der alles klein macht...

Sie haben die Gegenden verlassen, wo es hart war zu leben: denn man braucht Wärme...

Ein wenig Gift ab und zu: das macht angenehme Träume. Und viel Gift zuletzt, zu einem angenehmen Sterben.

Man arbeitet noch, denn Arbeit ist eine Unterhaltung. Aber man sorgt, daß die Unterhaltung nicht angreife.

Kein Hirt und eine Herde! Jeder will das Gleiche, jeder ist gleich...

Man hat sein Lüstchen für den Tag und sein Lüstchen für die Nacht...

„Wir haben das Glück erfunden“ - sagen die letzten Menschen und blinzeln...“

Noch einmal hundert Jahre früher, eben zu der Zeit, als Voght seine aufklärerische Menschenfreundlichkeit zu humanistischer Sozialpolitik erweiterte, hat der 24jährige Wilhelm v. Humboldt dieses Bild politisiert und zusammenfassend auf die dezidierte Absicht der Aufklärung zurückgeführt, das Paradies auf Erden schaffen zu wollen mittels „Sorgfalt des Staates, das positive Wohl der Bürger befördern zu wollen“, also kurz: mit seiner Tendenz zum Wohlfahrtsstaat. Die Präzision der Vorhersage, die nach 200 Jahren eingetroffen ist, sollte Vertrauen in das zugrunde liegende Menschenbild geben¹⁶:

Will der Staat direkt das positive Wohl befördern, so kann dies geschehen

- durch „Zwang“ oder
- durch „Ermunterung und Beispiel“, welches abweichendes Verhalten hindert, oder
- „indem er sogar ihre (der Bürger) Neigungen" mit seinen Zielen „übereinstimmend macht“.

„Im ersten Fall bestimmt er zunächst nur einzelne Handlungen; im zweiten schon mehr die ganze Handlungsweise, und im dritten endlich Charakter und Denkungsart.“

Dies führt auf seiten des Staates zu einer stetig sich steigernden „Tätigkeit des Staates“, zu „unglaublich detaillierten Einrichtungen“, die „ebenso viele Personen beschäftigen“, welche „reeller Arbeit entzogen“ werden und nur noch „mit Zeichen und Formeln der Dinge zu tun“ haben; die „Form“ tritt an die Stelle der „Sache“, die „Geschäfte werden beinahe völlig mechanisch“, „Maßregeln“ haben immer weniger eine unmittelbare als „bloß relative, von anderen

vorhergegangenen abhängende Notwendigkeit“ (sog. bürokratische Sachzwänge!).

Schlimmer sind die Folgen für die Menschen: Der Wohlfahrtsstaat bringt „Einförmigkeit und eine fremde Handlungsweise in der Nation hervor“; die Menschen wollen bloß noch „Wohlstand und Ruhe“ und leben im dauernden „fruchtlosen Streben, dem Schmerz zu entrinnen“. Ganz gegen ihr innerstes Interesse „erlangen sie Güter auf Kosten ihrer Kräfte“, denn (hier versagt [noch!] selbst Humboldts Vorstellungsvermögen!) „gewiß ist noch kein Mensch tief genug gesunken (!), um für sich selbst Wohlstand und Glück der Größe vorzuziehen“.

Die Folgen für das soziale Leben sind verheerend: Es leidet „die Energie des Handelns überhaupt und der moralische Charakter“. Man kommt dahin, „den Überrest seiner Selbständigkeit gleichsam freiwillig zu opfern“ und verläßt sich ganz auf den Staat. „Damit verrücken sich die Vorstellungen von Verdienst und Schuld. Die Idee des ersteren feuert ihn nicht an, das quälende Gefühl der letzteren ergreift ihn seltener und minder wirksam, da er dieselbe bei weitem leichter auf seine Lage und auf den schiebt, der dieser die Form gab. Kommt nun noch dazu, daß er die Absichten des Staates nicht für völlig rein hält, ... so leidet nicht allein die Kraft, sondern auch die Güte des moralischen Willens. Er glaubt sich nun nicht bloß von jeder Pflicht frei, welche der Staat nicht ausdrücklich aufgelegt, sondern sogar jeder Verbesserung seines eigenen Zustandes überhoben, die er manchmal sogar (etwa im Steuerrecht, P.K.) als eine neue Gelegenheit, welche der Staat benutzen möchte, fürchten kann. Und den Gesetzen des Staates selbst sucht er, soviel er vermag, zu entgehen und hält jedes Entweichen für Gewinn.“

... Wie jeder sich selbst auf die sorgende Hilfe des Staats verläßt, so und noch weit mehr übergibt er ihr das Schicksal seiner Mitbürger. Dies schwächt die Teilnahme und macht zu gegenseitiger Hilfsleistung träger. ... Wo aber der Bürger kälter ist gegen den Bürger, da ist es auch der Gatte gegen den Gatten, der Hausvater gegen die Familie“ usw.

So also, ein erstes (vorläufiges!) Fazit, sieht er von innen aus, den Waldemar Ottos Bildnis von außen zeigt, der „letzte Mensch“, vielleicht, mit dem schauerlich gleichmütigen Humor der Natur, bald wirklich der **letzte** Mensch; und so wie bei Dürer – könnte in weiteren hundert Jahren ein fremder Besucher unseres dann öde gewordenen Planeten sagen – so hätte er aussehen können, wenn er zur Vernunft gekommen wäre.

VI „Globalisierung“, „Politik“ und das Ende des Europäischen Humanismus

VI.1 Sicherheit und „konkrete Freiheit“

So beendete ich vor 15 Jahren meinen Gedenkvortrag anlässlich Caspar Voghts 150. Todestages. Ich hätte noch fortfahren können mit den sehr konkreten Folgerungen, mit denen Humboldt die von ihm vorhergesehene Fehlentwicklung,

- zum „Letzten Menschen“, dem wohlfahrtsstaatlich betreuten, Verantwortung für sich und Andere scheuenden, schwachen, „feigen“ und „kriecherischen“ Konsumbürger hier,
- und zu seinem Schlaraffenland, dem überbürokratisierten, sich in alle Lebensverhältnisse kontrollierend einmischenden, die Produkte der Arbeit der Bürger als Steuern in sinnleerer Betriebsamkeit vergeudenden Moloch „Staat“ da,

hat verhindern wollen: durch die radikale Begrenzung der „Wirksamkeit des Staates“ auf Garantie von bloßer „Sicherheit“, so daß das freie Spiel der gesellschaftlichen Kräfte sich zu jedermanns optimaler Bildung unbehindert entfalten kann.

Dieses Konzept, begrifflich stimmig und scheinbar unverdächtig durch den humanitären Glanz der neuhumanistischen Bildungsphilosophie, an deren Anfang es stand, wurde in der ganzen Kraßheit seiner politischen Folgerungen zur „Bibel“ des bürgerlichen „Liberalismus“. Da es aber zur Gänze erst Mitte des 19. Jh., zur Blüte des klassischen Industriezeitalters, publiziert wurde, wirkte es in eine ganz andere als die ursprünglich gemeinte historische Konstellation hinein. Scheinbar jedes Individuum zur Entfaltung seiner Persönlichkeit freisetzend und mangels sozialer Schranken

„jedem seine Chance“ gebend, legitimierte es stattdessen unbegrenztes „freies Unternehmertum“ und den allgemeinen Konkurrenzkampf einer auf bloße Gewinnmaximierung ausgehenden Gesellschaft, in der schrankenlose Ausbeutung, soziales Faustrecht, Poverisierung und Proletarisierung als Erfüllung des hehren Ideals der „Freiheit“ gelten konnten; schließlich gebar es geistesgeschichtliche Monster wie den Sozialdarwinismus, so daß das vormalige Ideal endlich zum Feindbild der auf soziale Gerechtigkeit und Schutz der Schwachen Bedachten mutierte.

Auf beiden Seiten wurde zu wenig beachtet, daß Humboldts Schrift bloß als idealtypische Studie gedacht war (als „Thesenpapier“ für den Erfurter Gesprächskreis um Dalberg). Als er aber in der Regierung Hardenberg verantwortlich politisch tätig wurde, gehörte Humboldt zu ebenden Reformkräften, die mit dem „Subsidiaritätsprinzip“ den nötigen Ausgleich zwischen Selbstverantwortung und staatlichem Schutz ideell etablierten, jenem (heute insbes. die katholische Soziallehre bestimmenden) Prinzip also, demzufolge (nach lexikalischer Definition) ein Gemeinwesen („Staat“ oder „Gesellschaft“, was im Neuhumanismus klar unterschieden wird) „nur dann in rechter Weise geordnet sei, wenn die jeweils übergeordnete Gemeinschaft nur diejenigen Aufgaben an sich zieht, die von der untergeordneten nicht erfüllt werden können.“

Dies historisch und systematisch erinnert, sollte die Anwendung zur Deutung der Gegenwart leicht fallen: In Zeiten von Globalisierung und weltweiten Hungerkriegen ist eben dieses Gefüge solidarischer Subsidiarität aus den Fugen geraten, wie im Folgenden wenigstens ansatzweise gezeigt werden soll.

Mit seinem Gegenbild des liberalen Staates, als Voraussetzung selbstverantwortlicher Autonomie und konkreter Freiheit seiner Bürger, beabsichtigte Humboldt ja keineswegs die gegenwärtige pseudo-liberale „globalisierte“ Herrschaft vagabundierenden shareholder-Kapitals noch die Unterdrückung der Bürger zu unbeschränkt disponiblen Arbeitssklaven und „Hartz IV“-Opfern von Börsenmanövern. Wenn er die Grenzen der Wirksamkeit des Staates mit „Sicherheit“ angibt, so ist damit nicht bloß die äußere Sicherheit (im Sinne des seine Grenzen sichernden Nationalstaats) gemeint, sondern auch die Sicherheit nach innen, die es dem Menschen erst ermöglicht, in fairem Gleichgewicht mit anderen sich die bildende Wirkung einer liberalen Gesellschaft zunutze zu machen.

Von einem solchen Gleichgewicht (das es in Reinheit natürlich noch zu keiner Zeit gegeben hat, das aber während 60 Jahren Frieden im allgemeinen Wohlstand „Sozialer Marktwirtschaft“ so angenähert existierte (wenigstens scheinbar) wie niemals sonst in der Geschichte) – davon also ist der gegenwärtige Staat in seinen aktuell maßgeblichen Einflußfaktoren weit entfernt.

Es scheint aber überhaupt außerhalb des Horizonts neoliberalen Denkens zu liegen, daß konkrete Freiheit ohne ein elementares Maß an Sicherheit und – mit Einschränkung – Gleichheit überhaupt nicht möglich ist, weil sie sonst ein fundamentales Lebensrisiko wäre. Sicherheit ist Voraussetzung von Freiheit, nicht ihre Alternative, wie es etwa, als typisches Beispiel, das „abstract“ eines Vortrags von Tilman Mayer formulierte (F.-Naumann-Ges., 25.10.2005): „Die Bevölkerung in Deutschland misst dem Wert der Freiheit eine hohe Bedeutung bei. Untersucht man jedoch die persönliche Lebenseinstellung der Bevölkerung etwas genauer, läßt man dem Einzelnen die Wahl (!) zwischen Freiheit, Gleichheit oder Sicherheit, fällt die Entscheidung oft zu Ungunsten (!) der Freiheit aus. ...Die Konsequenzen, die sich aus Freiheit ergeben – Eigenverantwortung, die Notwendigkeit, Risiken einzugehen ((1)), die Möglichkeit des Scheiterns ((2)), die Notwendigkeit anderen Menschen zu vertrauen ((3)) – zu akzeptieren, fällt vielen Deutschen anscheinend schwer.“ – was man auch anders sehen kann, nämlich: daß diese „Deutschen“ erfreulicherweise ihren kritischen Verstand nicht durch die Verlockungen einer ideologischen Chimäre verloren haben. Denn unter den Bedingungen eines globalisierten Liberalismus bedeuten:

- ((1)) „Risiken eingehen“: verantwortungslos mit dem eigenen Schicksal vabanque spielen,
- ((2)) „Möglichkeit des Scheiterns“: mit Sicherheit von Börsenjobbern betrogen werden,
- ((3)) „anderen Menschen vertrauen“: wider besseres Wissen Gaunern Vollmacht zu geben.

VI.2 Globalisierte „Märkte“

In einem Beitrag „Gesellschaft und grenzenloser Markt“ zum Symposium der C.-F.-v.-Weizsäcker-Stiftung „Das geschichtliche Erbe Europas“ (¹⁷, S. 48-52) beschwört einer der Wortführer neoliberaler Wirtschaftsethik, Karl Homann, nicht nur die heilende ökonomische Omnipotenz freier Märkte, sondern unternimmt es auch zu zeigen, daß diesen Märkten „keine ökonomie-externe, etwa moralische Restriktionen“ auferlegt zu werden brauchen, da diese sich bereits aus der den Märkten selbst eigenen Motivation zu intrinsischer „Nachhaltigkeit des individuellen Vorteilsstrebens“ ergäben. Diese Wirkung würden sie insbes. auch für die 4 Milliarden Menschen vorwiegend der Dritten Welt entfalten, die gegenwärtig noch „exkludiert“, d.h. vom so überaus erfolgreichen „produktiven Spiel“ des Marktes ausgeschlossen seien, und zwar sei dies einfach dadurch zu erreichen, daß die bestehenden „Differenzen“ zwischen den Völkern und Märkten „produktiv gemacht“ werden.

(dazu meine Diskussionsbemerkung, hier ergänzt und (leider) wieder polemisch (l.c. S. 96ff)):

„Sie sprachen, Herr Homann, von den „vier Milliarden exkludierter“, d.h. vom Erfolg des freien Marktes ausgeschlossenen Menschen. In der Tat, diese vier Milliarden haben nichts zu beißen und wären froh, wenn ihnen Märkte zur Verfügung stünden, die sie mit den Gewinnen versorgten, die sie erwarten dürften, wenn sie sie mit ihren Produkten belieferten. Aber diese Märkte existieren ja und sind durchaus aufnahmebereit, ja gierig, wenn's den Industrienationen nützt, bringen jenen vier Milliarden aber gleichwohl nichts ein! Die Gründe dafür sind inzwischen so offenkundig, daß es genierlich trivial wäre, sie hier zur Sprache zu bringen.

Sie sagten weiterhin, marktkonformer shareholder-habitus sei nicht a priori sozialvergessen, vielmehr nachhaltig erfolgreich nur, wenn sozial verantwortlich handelnd. Das ist nun eine semantische Schmutzgelei: In den zweiten Teil des Satzes haben Sie das Wort „nachhaltig“ eingefügt, das im ersten nicht vorkam, dann aber weiter so gefolgert, als habe es auch dort gestanden. Aber genau da liegt es ja: Die Absicht der Nachhaltigkeit für erfolgreiche shareholder-values, die vermissen wir, die wird *nicht* verwirklicht. Wo denn wäre sie zu finden? Statt vieler Worte über Weltmarkt, Weltbank, IWF, WTO usw. nur zwei Zahlen: vor 15 Jahren kostete mich das Pfund Kaffee 10 DM, heute umgerechnet fünf – was da für den Kaffeepflanzer bleibt, ist leicht vorstellbar; und noch ein Rechenergebnis: Zahlen aus der Teppichwerbung zufolge erhält ein achtjähriges indisches Kind als „markt“-gerechten Erlös der Arbeit seiner Hände für viertausend Knoten – einen Groschen! Mein Katechismus (von 1910) nennt das „Vorenthalten des verdienten Arbeitslohnes“, und dies eine „himmelschreiende Sünde“!

Jetzt, nach langjährig erfolgreicher Praxis in der Dritten Welt und dem ebenso erfolgreichen Testfall DDR steht dieselbe Sozialvergessenheit auf der Agenda für die industrialisierte Welt – nun werde ich leider wieder trivial! Zwar ist die Proletarisierung, d.h. die gezielte Verarmung ganzer Volksschichten und die Aussortierung der Überflüssigen, noch nicht direkt ausgesprochenes *Programm*, aber doch, so scheint es, unausweichlicher Effekt so gut wie jeden Aktes gegenwärtiger Wirtschafts- und Sozialpolitik. Jede Fusion großer Betriebe bringt nicht etwa neue Visionen ein, neue unternehmerische Vorhaben – daher ja der Terminus „Unternehmer“: man unternimmt etwas, will wertschaffend tätig sein – sondern sie erbringt: Entlassungen, Dislozierung von Betrieben, Zerschlagung von Strukturen, Verschleuderung materieller und geistiger Güter, wirtschaftlichen Ruin ganzer Regionen. Das bringt, wertschaffend oder gar „nachhaltig“ gesehen, zwar überhaupt nichts ein, scheint aber für „shareholder“ kurzfristig profitträchtiger zu sein. Und das haben die Menschen auch gemerkt und sich (selbstmörderisch schnell) darauf eingestellt. Symptom: Die bedeutende Rolle, die seit einiger Zeit die Börse in den Nachrichtenmedien spielt.

Börse! – das war bisher (zu Recht) etwas für seltsame Leute, die zu viel Geld hatten und deshalb mit einem Teil davon spielen konnten, oder die sich um reelle Arbeit drückten und stattdessen lieber vabanque spielten – und die Börse war der Ort, sich gegenseitig die Einsätze abzujagen. Jetzt ist sie auf einmal für den „kleinen Mann“ interessant. Warum? Doch nicht zufällig oder aus

Langeweile, sondern weil der „kleine Mann“ merkt, daß durch reelle Arbeit keine langfristig verlässlichen Erfolge zu erzielen ist, so daß es sinnvoll wird – oder so scheint – das, was man hat, einzusetzen im Glücksspiel, hoffend, bei etwelchen Börsenmanövern auf der Gewinnerseite zu sein.

Diese Spielermentalität wird denn ja auch von den Hütchenspielern der Finanzmärkte rücksichtslos ausgenutzt, jenen (inzwischen für jedermann als unersättlich bekannten) „Spitzenmanagern“ und monomanen Yuppies, die dort die Drähte ziehen: fiktive Werte herumschieben, ökonomische Bewertungen manipulieren und ihr Insiderwissen in kurzfristige Profite umsetzen, deren nominelle Substanz natürlich aus den Einsätzen derer kommen muß, die glauben, obwohl Amateure, schlauer zu sein, oder die, bescheidener, erwarten, aus Fairness wenigstens einen Teil des scheinbar wachsenden Kuchens zugeschoben zu erhalten. So geschehen kürzlich auf den sogenannten „Neuen Märkten“: von Anfang an, für jedermann durchschaubar, ein delirierendes Chaos bloßen Scheins: fiktiven Firmen, fiktiven Werten, fiktiven Gewinnen – Seifenblasen, die innerhalb von Monaten auch ohne Manipulation spurlos zerplatzen würden. Aber es mußte „gezockt“ werden, und dann haben die Leute eben alles verloren – der hochtönende neoliberale Ruf nach „Stärkung, Entgrenzung, Entfesselung“ der Marktwirtschaft wird da ob der sich steigernden Zweideutigkeit zur offenbaren Lachnummer!

Mir war schon immer gänzlich unverständlich, daß die Börse (sogar für wirtschaftswissenschaftliche Profis) als irgend sinnvoller oder gar seriöser Indikator der realen Wirtschaftslage gilt, aufgrund derer über Besitz und soziale Sicherheit, über das wirtschaftliche und damit politische Schicksal ganzer Völker entschieden wird, statt als das was sie *ist*: eine von Spielern und Kriminellen gesteuerte Phantasiewelt irrationaler Risiken und Erwartungen, ein leicht durchschaubares Meßinstrument habitueller Betrugsabsicht und Manipulierbarkeit des Menschen, konkret: ein Werkzeug in der Hand einschlägiger Berufsagenten – Bankiers, Finanz-, Anlageberatern usw. – um mittels (Fehl-)Beratung, Gerüchten, Insiderinformation die Bewertung realer ebenso wie bloß fiktiver Wirtschaftsobjekte zu beeinflussen, damit „Konjunkturen und Krisen“ zu inszenieren, zu steuern und sich – die ja alle „zwei Herren dienen“ (nämlich ihrer Bank und, damit keineswegs kompatibel, deren Kunden) – so in den Besitz des Eigentums ihrer Clientèle zu setzen. Diese Struktur wurde im Falle der „Neuen Märkte“ ein erstes Mal mit breiter Wirkung offenkundig und führt zur Zeit durch die Folgen der „marktgesteuerten“, also von den Zocker-Launen der Börsenwirtschaft abhängigen „Globalisierung“ für die ehemaligen bürgerlichen Mittelschichten zu einer der Dritten Welt äquivalenten Abhängigkeit, Verarmung und funktionalen Versklavung, ein Vorgang, der, publizistisch zur Genüge begleitet, hier nicht weiter im Detail dargelegt werde.“¹⁸
(Ende Zitat)

Homanns Antwort bestätigte m. E. diese Sicht (l.c. 106f):

„(In dem Punkt der „Nachhaltigkeit“) haben Sie mich in der Tat an einem Punkt erwischt, wo ich einen richtigen Satz gesagt, aber das „nachhaltig“ eingeschmuggelt habe. Sie haben damit aber das m.E. für die Theoriebildung in der Ökonomik, in der Wissenschaft, in der Wirtschaftswissenschaft, aber auch in der Politikwissenschaft zentrale Problem auf den Tisch gelegt: Wie kriegen wir in die modernen Entscheidungsprozesse langfristige Gesichtspunkte wieder hinein? Die hatten wir in der Frühmoderne, im Kapi-/talismus, im Privateigentum, das der Unternehmer zusammenhielt für seine Nachkommen, aber das können Sie mit Aktiengesellschaften nicht mehr machen, da gibt es keine „Nachkommen“. Und wie kriegen wir diese alte Langfristorientierung wieder in die Kalkulationen der Unternehmen hinein?

Da sündigen wir auf breiter Front und haben riesige Probleme. Ich kenne nur zwei Ansatzpunkte in der Ökonomie, die Politik ist da wesentlich schlechter dran. Aber in der Ökonomie will ich ... diese zwei nennen. Erstens: Eine Aktiengesellschaft, ein Wirtschaftsunternehmen besteht nicht aus Individuen, sondern aus „Stellen“. Wenn eine Stelle frei wird, bricht das Unternehmen nicht zusammen, sondern die Stelle ist vakant und wird wieder besetzt (sic!! P.K.). Das heißt, ein

Unternehmen ist von seiner Struktur her auf einen offenen, quasi unendlichen oder gar „ewigen“ Horizont angelegt. Das müsste eigentlich (!!) eine Langfrstkalkulation nahelegen. Und das Zweite ist – und das ist ein besonderer Vorteil der Wirtschaft gegenüber der Politik – Sie können diese Langfristorientierung, wenn Sie Aktionär sind, heute schon zu Geld machen. Eine vernünftige Langfristorientierung schlägt sich nämlich ... im Grundsatz (!!) in den Aktienkursen heute schon nieder. Das könnten Ansatzpunkte sein, die wir ausbauen und stärken müssen, aber zugegeben: das ist aus meiner Sicht das Kernproblem, das wir bis jetzt nicht befriedigend gelöst haben, wie eine Langfristorientierung in die Anreizstrukturen der handelnden Personen hineinzubringen ist, der Person(en) also, die die Ergebnisse gar nicht mehr betreffen.“ (Ende Zitat Homann)

Wenn dies freilich tatsächlich die Essenz der Hoffnung auf die intrinsische Moral des Marktes ist, so dürfte es für eine realistische Urteilskraft doch eine allzu wackelige Basis sein, um darauf das Heil der Menschen und das Untergangsrisiko der Erde zu bauen. Und ganzheitliche Vernunft würde dann eine sei es noch so attraktive Idee schleunigst aufgeben, um sie durch eine der Natur des Menschen adäquatere mit realistischeren Perspektiven zu ersetzen.

VI.3 Die politische „Vermarktung“ sozialer Sicherheit

Bis hierhin war die Beschneidung der bürgerlichen Freiheit durch ökonomische Ausbeutung rein wirtschaftlich motiviert und auf neoliberales Handeln „der Wirtschaft“ beschränkt, welches immerhin, wengleich unzureichend, gezügelt war durch Schranken, die teils juridifizierbar kodifiziert, teils sozialpolitisch-moralisch motiviert waren.

In beiderlei Hinsicht sind sie mit dem Begriff der „Menschenwürde“ verknüpft, mit dessen moralischen Wertungsmustern es offenbar nicht kompatibel ist,

- daß jeder nennenswerte Besitz, um produktiv werden zu können, von der Bewertung durch Spieler abhängig ist,
- daß diese Spieler dafür mit Beträgen honoriert werden, die in exorbitant asymmetrischem Verhältnis zu denen für reelle Arbeit stehen,
- daß diese überhaupt (mit J. Ackermann) beanspruchen, als „Arbeit“ in demselben Sinne zu gelten, wie die, die in „naivem“ Sinne „Werte schaffen“, und nicht vielmehr als unproduktive Einvernahme der Produkte fremden Schaffens (zur Erinnerung: es war wesentlicher Faktor des Erfolg des NS, dass es gelang (anders als in den durchaus vergleichbaren USA möglich), den plutokratischen Kapitalmarkt „den Juden“ zuzuschreiben);
- und daß diese Personen, als Herrscher des Arbeitsmarktes, mittels „hire and fire“ nach Willkür, Laune und Spielerglück zu Herren über fremdes Leben werden und damit bei den dergestalt Abhängigen in der Tat die Integrität der Person, als Kern der Menschenwürde, versehren.

Diese Ausbeutung (zwar menschenunwürdig, aber doch (noch) toleriert) wird nun gegenwärtig dadurch übertroffen und verallgemeinert durch die als „Agenda 2010“ konzipierte politische Reform des sozialen Sicherungssystems, indem dieses mittels der sog. „Privatisierung“ an die gleichen, für den Normalbürger unbeeinflussbar manipulierten Kapital-„Märkte“ geknüpft wird. *Diese* Form der privaten Versklavung wurde nun allerdings konzipiert und erzwungen nicht durch die den „Markt“ beherrschenden Wirtschaftseliten (deren entgegen liberal-ethischen Erwartungen amoralische Qualitäten derzeit im Focus öffentlicher Aufmerksamkeit stehen). Verantwortlich dafür sind vielmehr Politiker, die dazu weder gezwungen waren noch auch nur Vorteile für sich selbst herauschlugen, sondern lediglich durch jahrzehntelange geduldete Praxis sich an übermütig willkürliche Verfälschung ihres „demokratischen Mandats“ gewöhnt haben – wodurch sie sich auch noch ihrer Verantwortung entziehen können (anders als jene Wirtschaftsführer, die inzwischen – wenigstens in USA (Fälle Enron/Skillings und Worldcom/Ebbers) – für die Vernichtung tausender

Existenzen durch rechtswidrige Börsenmanöver mit angemessen hohen (und auch vollzogenen) Strafen zur Rechenschaft gezogen werden).

An Schuld gesteigert aber (und noch viel zu wenig beachtet) wird diese Versklavung dadurch, daß auch die Sicherung des Lebensunterhalts im Alter (welche vormals autonom, selbstverwaltet und gesichert war durch nichts Geringeres als die Existenz der Volks-*gemeinschaft* (die deshalb folgerichtig auch aufgelöst wird)) an den „Markt“ ausgeliefert wird, die Bevölkerung also zum Hazardspiel nicht nur verleitet, sondern sogar *gezwungen!* – in Gestalt des Geldmarktes gezwungen zu einem Hazard, das, wie dargelegt, den Mitspielern noch nicht einmal statistisch neutrale Chancen einräumt, sondern die Menschen, die lediglich Sicherheit suchen, unausweichlich abhängig macht von beruflich auf Ausbeutung ihrer Klienten ausgehenden Agenten, die sie gesetzlich beziehen *müssen* – ein menschenverachtender Oktroy, über den ein Neo-Feudalherr im Ministerrang den Betroffenen kürzlich herablassend „Diskussionsbereitschaft“ – man denke! – signalisierte.¹⁹

Damit freilich immer noch nicht genug! Vielmehr wird diesem Vabanquespiel nun, als Stufe IV desselben (fürwahr in sich stimmigen) „Hartz-Modells“, noch die Pikanterie hinzugefügt, zur Bemessung der (für *aktuelle* Not gedachten!) Arbeitslosen- und Sozialhilfe auch diese – ohnehin unsicheren – Altersrücklagen beizuziehen, welche bisher einem vorzeitigen Verbrauch aus welchen Gründen auch immer (Krankheit, Arbeitslosigkeit oder Konsum) *prinzipiell entzogen* waren. Da aber, aufgrund der Verknüpfung beider mit den sog. „Arbeitsplätzen“ (die, wie die Praxis zeigt, Börsenmanövern uneingeschränkt disponibel sind), die potentiellen Bezieher jener Hilfen dieselben Personen sind wie die Einzahler in die „private Alterssicherung“, sind sie auch *denselben*, auf Einverleibung allen disponiblen Fremdbesitzes zielenden „Markt-Kräften“ ausgeliefert (die im geschlossenen Kartell der Manager und „Aufsichts“-Räte ja auch überall dieselben Personen sind). So wird man denn diese verruchte Verbindung von „Markt“ und „sozialem Netz“ wohl am passendsten als *staatlich abgesichertes universales Plünderungs-Kartell* bezeichnen dürfen. (Und daß es ausgerechnet von ehemaligen Sozialdemokraten konzipiert und durchgepaukt wurde, beantwortet wohl auch P. Schneiders „verblüffte“ Frage (in „Cicero“), „womit Rot-Grün sich so viel Haß verdient hat“.)

Daß die solchermaßen Geplünderten, um an die noch gewährten Brosamen zu gelangen, überdies ihre Person für 1 Eu/Std zur Verfügung stellen sollen, und daß die, die solches aushecken, dem noch die Beleidigung nachschicken, man wolle die um eines fremden Börsencoup willen aus einem tätigen Leben Herausgerissenen „an geregelte Arbeit gewöhnen“ – ein solcher sozialpolitischer Zynismus befördert das „geschichtliche Erbe Europas“, soweit es in Menschenrecht und Menschenwürde bestand, geradewegs auf den Müllhaufen der Geschichte. Es beantwortet aber auch unsere Leitfrage, wie die scheinbare Unmündigkeit der Bürger zustande kommt, mit der sie sich die improvisierten tollen Einfälle ihrer politischen Vertreter gefallen lassen und sie täglich, nach Nachrichten und Zeitungen gierend, gleich unausweichlichen Ratschlüssen des Schicksals „erwarten“ (im Doppelsinne des ergebenden Hinnehmens wie des Abverlangens) – es ist die Hilflosigkeit angesichts der bürokratisch perfektionierten, gesetzlich gesicherten und durch kein entwickeltes Widerstandsrecht angreifbaren Immunität der staatlichen Maschinerie; aber: wer ist denn hier eigentlich „das Volk“ als der angebliche Souverän?

„Abschließend zurück zur Dritten Welt. Da muss man leider noch weitaus ernster werden.

Jene vier Milliarden Menschen, die da also als überflüssig anzusehen sind, denen aber gleichwohl unternehmerischer Wille und das Prinzip Egoismus dadurch Wohlstand einbringen sollen, daß „der Markt“ die Armen gegen die noch Ärmeren ausspielt – von dieser allzu plausiblen Perspektive also einmal abgesehen, ist es atemberaubend zu sehen, eine wie marginale Rolle bei diesen Spekulationen über die Chancen freier Märkte die hoffnungslose Situation der Erde als Ganzer spielt und mit welchen Illusionen selbst gutwillige Expertengremien (wie jüngst die UN-Klimakommission) operieren!

Selbst wenn der gute Wille bestünde, diesen Menschen helfen zu wollen, sie womöglich gar auf die Straße nachhaltigen Erfolgs zu führen – wie soll das geschehen? Die Ressourcen erschöpfen sich, die Erde steht vor dem ökologischen Kollaps: die Vorstellung, daß zusätzliche vier Milliarden Menschen mit den verbleibenden Ressourcen und der Belastung der Umwelt genauso umgehen wie die 2 Milliarden Privilegierten, dies Schreckens-Szenario ist ja mehrfach ausgemalt – oder auch mit der Vision unerschöpflicher, sich zur rechten Zeit einstellender Forschungswunder bagatellisiert! – worden. Aber die Naturgesetze, die sich zwar gelegentlich „überlisten“, aber nicht betrügen lassen, lassen jene Vision überhaupt nicht zu. Es wird Zeit, daß wir uns mit der realistischeren Version von Zukunft befassen: daß vier Milliarden Menschen (und es werden noch immer mehr) letztlich dazu verurteilt sind, zu verhungern (wie sie schon tun) oder einander zu massakrieren (wie sie auch schon tun, dies manchmal auch schon: *um nicht* zu verhungern!), während wir noch, gelegentlich „Entwicklungshilfe“ als „the white man’s burden“ beklagend, im Luxus unserer Tage schwelgen – legitimiert durch das „geschichtliche Erbe Europas“? oder nicht doch zu etwas anderem verpflichtet? Aber *wozu*, angesichts der realen Weltlage?“

VI.4 Résumé

- Indem der reale Staat in Gestalt einer omnipräsenten Bürokratie sich ungefragt in alle Lebensbereich regulierend einmischt, auch in solche, die hergebrachtermaßen oder systematisch begründet als durchaus privat gelten (wie Familie, Gesundheits- und Bildungswesen, Wissenschaft u.a.), in denen er also schlechthin nichts zu suchen hat;
- Indem er (als Exekutive) hierzu formalgesetzlich verpflichtet wird durch eine vom gleichen Syndrom besessene „Politiker“-Kaste, die ihr „demokratisches Mandat“ umfälscht zum Freibrief, unbekümmert um Werte und soziale Folgen beliebige Einfälle, Wahlgeschenke und Lobby-Interessen politisch durchzusetzen;
- Indem diese Kaste darin scheinbar legitimiert wird von sich als „aufgeklärte“ Eliten verstehenden Meinungsführern, welche als Bild einer „demokratischen Gesellschaft“ einen „Wertpluralismus“ propagieren, in dem alle hergebrachten Wertsysteme als relativiert und daher ent-wertet, beliebige Ideen und Hirngespinnste aber als gleich-wertig, sie alle also als gleich nichtig gelten und damit Raum geben für
- neoliberale Wirtschaftskräfte, die sich wegen der von seiner Wert-losigkeit verursachten Wehr-losigkeit des realen Staates bereits jetzt zur hemmungslosen Praxis ihrer Vision, eines omnipotenten „Marktes“ unbeschränkter Ausbeutung, befugt sehen –

in dieser unheiligen Vierer-Allianz spielen die kulturellen Eliten, „demokratische Aufklärung“ (gemäß **V**) vorgehend, auf ihrer Bühne dieselbe Rolle wie die neoliberalen Wirtschafts-Eliten, unter dem Vorwand der „Globalisierung“ (gemäß **VI**) auf der ihren:

Beide vernichten (vermittelt durch die Massenmedien und vollstreckt durch die Kaste der „Politiker“, deren angemähte Macht die Menschen verrät, die zu vertreten sie vorgeben) das eigentliche „geschichtliche Erbe Europas“, nämlich jene bürgerlichen Besitzstände, die ökonomischen wie die kulturellen, die zusammenwirkend Voraussetzung konkreter individueller Freiheit sind. Erst auf deren Basis könnte sich eine öffentlich wirksame ästhetische Vernunft entwickeln, die der gefährdeten Erde in ihrer Krisensituation zu „nachhaltiger Entwicklung“ verhelfen könnte. – Oder müssen wir heute nicht schon sagen: „... hätte verhelfen können.“?!

Anmerkungen und Literaturhinweise

* Kap. I-III, V, in: Jahresbericht der Patriotischen Gesellschaft Hamburg, 1988/89; erneut (als PDF) in: Crusius (vgl. Fußnote 2)

¹ M. Horkheimer/T.W.Adorno, Dialektik der Aufklärung, Amsterdam 1947

² Günther Grundmann, Hamburg gestern und heute, Hamburg 1972 (urspr. 1965), S. 180
Zu Caspar Voght und seinem „Hauptwerk“ ist soeben erschienen: Reinhard Crusius, Der Jenisch-Park, Hamburg (Völker Verlag) 2006; hierin für uns insbes.: Paul Ziegler, Ein Bild von einem Park; l.c. S. 48-173

³ vgl. die Radierung von Hogg, "John Howard Visiting and Relieving the Miseries of a Prison", Hamburger Kunsthalle (Ausstellung d. Patriot. Ges. „Voght“, Kat.Nr. 9; Ausst. d. Hamb. Kunsthalle „Europa 1789“, Kat.Nr. 220)

⁴ E. Braun/F. Kopitzsch (Hg.) Zwangsläufig oder abwendbar? – 200 Jahre Hamb. Allg. Armenanstalt, Hamburg 1990 (Schriften d. Patriot. Ges. Bd. 3)

⁵ Für dieses und das folgende Kap. folge ich bes. Gerhard Ahrens, Caspar Voght und sein Mustergut Flotbeck, Hamburg 1969

⁶ vgl. Monika Zachau, Zwangsläufig oder abwendbar? Hamburg o.J. (Schriften der Patriot. Ges. Bd.2), S.34 ff

⁷ Caspar Voght, Flottbek und dessen diesjährige Bestellung ...1821 (Bibl. Ahrens Nr. 18), S. 18

⁸ J.A. Reimarus, zit. nach Paul T. Hoffmann, Die Elbchaussee, Hamburg 1952, S. 139

⁹ Neuerdings zusammenfassend: Paul Ziegler, s. oben Fußnote 2

¹⁰ zu deren skeptischer Wende (aufgrund m. E. „neuhumanistischer“ Argumente) vgl. Franklin Kopitzsch, Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona, Hamburg 1990 (2. Aufl.), S. 610ff

¹¹ J.J. Rousseau, Emile, oder über die Erziehung (1762), Ausg. Reclam, S. 938 ff

¹² Jacob v. Uexküll, Theoretische Biologie, Berlin 1920 (Neuausg. Suhrkamp TB); hierzu kritisch P. Klein, Umweltbindung und Weltdistanz, Diss. U. Köln 1975

¹³ Ich zitiere hier aus einem Artikel Josephs von Westphalen in: „natur“, Januar 1989

¹⁴ Emile (wie 11), S. 941 f

¹⁵ Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra, Vorrede V

¹⁶ Wilhelm von Humboldt, Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen (1794 / 1853), Kap. III

¹⁷ Bruno Redeker (Hg.), Das geschichtliche Erbe Europas – Historie oder Perspektive der Zukunft (= Symposium der C.-F.v. Weizsäcker-Stiftung; Wien, April 2004), Münster 2005

¹⁸Eine kleine Auswahl aus dem unübersehbaren Markt:
Kenneth Galbraith, Gesellschaft im Überfluß, 1957 – (der prophetische Klassiker!)
Noam Chomsky, Wirtschaft und Gewalt (zu Kampen-Vlg.), 1999 – (der historische Klassiker!)
Robert Kurz, Schwarzbuch Kapitalismus (Ullstein), 1999
Gerald Boxberger u. a., Die 10 Globalisierungslügen (dtv), 1998
Lawrence Mitchell, Der parasitäre Konzern (Riemann-Vlg.), 2002
Michel Chossodovsky, Global brutal (bei 2001)
John Pilger, Verdeckte Ziele – über den modernen Imperialismus (bei 2001)
Erwin K. Scheuch, Manager im Größenwahn (rororo), 2003
Reinhard Blomert, Die Habgierigen (Kunstmann-Vlg.), 2003
Atlas der Globalisierung (TAZ-Vlg.), 2006 – (200 exzellent kommentierte Karten)

¹⁹In der Tat: definiert man „Absolutismus“ z.B. als „die Regierungsform, in der ein Feudalherr (bzw. ein formal anerkannter Machtinhaber) seinen Staat und seine Untertanen (Bürger) wie Privatbesitz behandeln konnte (behandelt)“, so ist Deutschland z. Zt. eher ein absolutistischer als demokratischer Staat – zwar nicht qua Legitimation seiner Machthaber, wohl aber dadurch, daß sie's einfach tun. (Wobei, im Gegensatz zu den heutigen, jene feudalen Machteliten, weil „von Gottes Gnaden“, einem allgemeinen konsensuellen Wertsystem verpflichtet waren und überdies für ihre Herrscheraufgaben fachlich und moralisch erzogen wurden.)
Die Willkür pseudo-demokratischer usurpierter Macht wird denn von mir auch nicht nur für die hier behandelten sozialen Fragen konstatiert, sondern z. B. auch für die gegen klar erkennbare, explizite Interessen der Völker gerichtete Politik der EU-Erweiterung oder die fahrlässig verstreuten Auslandseinsätze der Bundeswehr, die funktional wie völkerrechtlich oft geradezu an Soldatenhandel à la 18. Jh. erinnern (– ein Bedenken auch des letzten Direktors des Hamburger Inst. f. Friedensforschung (IFSH), Dieter Lutz, der auf dem Wege zu einer Besprechung mit genau dieser Thematik verstarb).